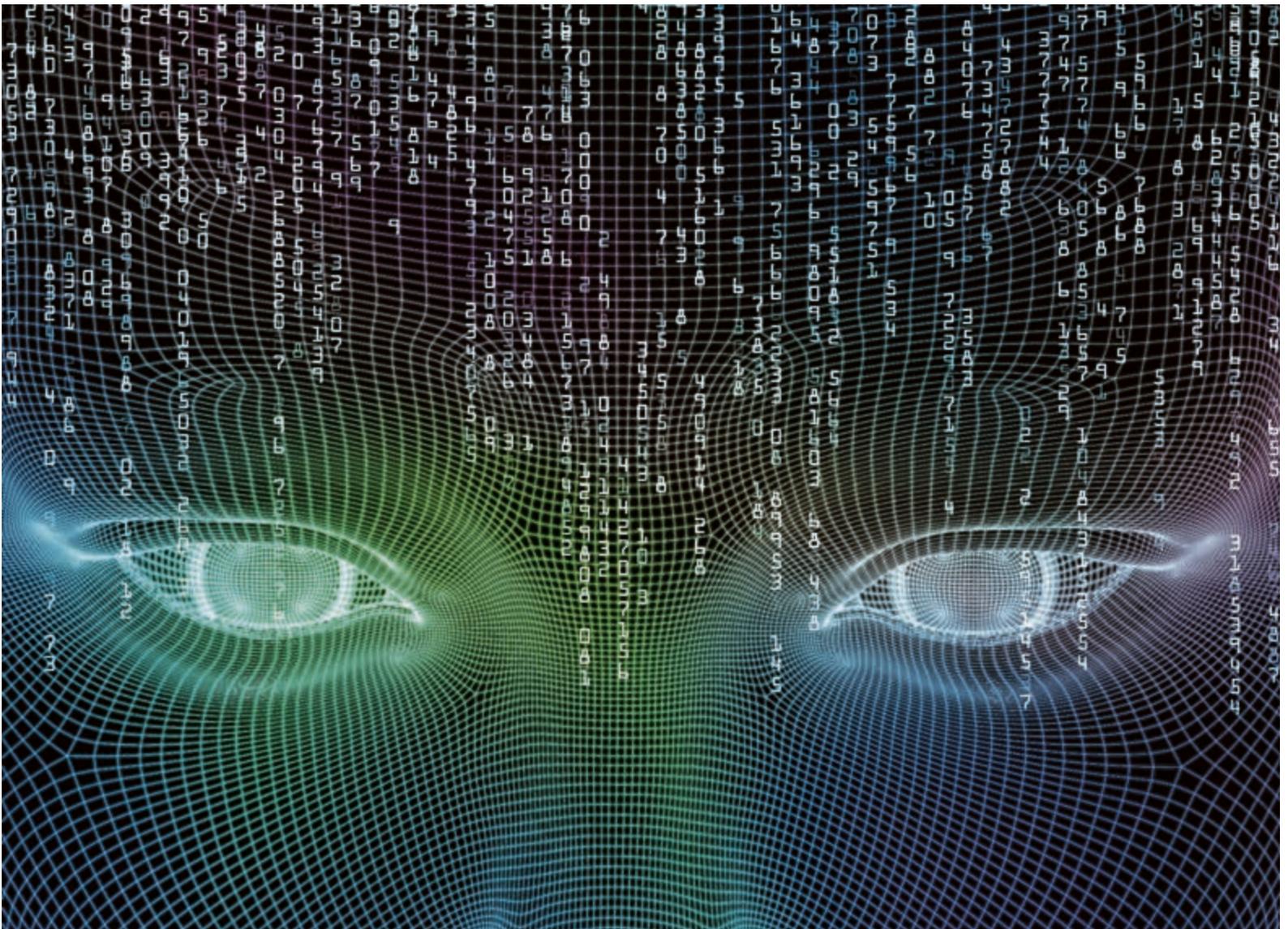


wissenswert



Warum Deepfakes wirken Seite 8

Freisetzung von Lachgas in Permafrostböden Seite 4 | Nachhaltigkeit in Tourismus-KMUs Seite 10 | Alle Informationen zum Studium an der Uni Innsbruck Seite 12

Benefizkonzert mit dem Round Table 18 Innsbruck
Universitätsorchester Innsbruck

DEBUSSY | GRIEG | TSCHAIKOWSKI

25. JUNI 2023 | 19:00
Congress Innsbruck

Karten ab €8 bei Ö-Ticket | www.oeticket.com



universität
innsbruck



junge uni
www.uibk.ac.at



Kinder Sommer Uni 2023
& Ferienbetreuung mit
wissenschaftlichem Anspruch

Ab Dienstag, 11. Juli 2023, beginnt die 21. Kinder-Sommer-Uni und
4. Ferienbetreuung mit wissenschaftlichem Anspruch
mit über 100 tollen Programmpunkten für Kinder ab 4 Jahren.

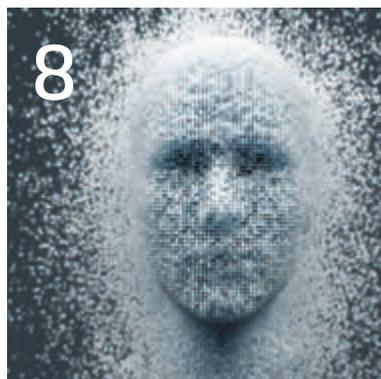
Die Anmeldung ist ab Montag, 19. Juni 2023 über den
Innsbrucker Ferienzug / Kinderfreunde Tirol möglich.

Infos unter: Tel. +43 512 507-32041 und auf der Homepage

www.uibk.ac.at/jungeuni

Inhalt

Ausgabe Juni 2023



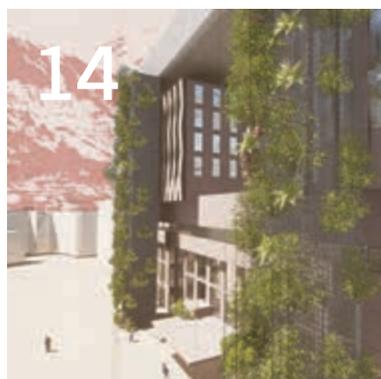
8

- 4 Wenig beachtetes Treibhausgas**
Lachgas ist das dritt wichtigste Treibhausgas. Vor allem im Permafrost schlummern noch viele Substrate, die zu Lachgas umgesetzt werden.
- 6 Kontrollverlust mit Folgen**
Die Molekularbiologin Nadine Ortner forscht an einem Kalziumkanal, dessen Fehlfunktion eine komplexe Entwicklungsstörung zur Folge hat.
- 8 Deepfakes: Raffinesse braucht es nicht**
Viorela Dan beschäftigt sich mit Fehlinformationen im Spiegel des (technologischen) Medienwandels.



12

- 10 Nachhaltigkeit im Tourismus**
Für ein Projekt werden KMUs gesucht, die sich konkreter mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen möchten.
- 12 Studieren an der Uni Innsbruck**
160 verschiedene Studienmöglichkeiten werden an der Universität Innsbruck auch im Studienjahr 2023/2024 angeboten.



14

- 14 Mehr als nur graue Theorie**
Studierende berichten von ihren Forschungserfahrungen im Studium.
- 17 Wertvolles Wissen für den Sommer**
Die vorlesungsfreie Zeit im Sommer wird an der Universität Innsbruck für Summer Schools genutzt.
- 18 Kein klassischer Museumsbesuch**
Brigit Danthine und Gerald Hiebel testeten anhand des Ausstellungsprojekts „Sie teilten ihr Schicksal! Die Frauen in der Kosakentragödie in Lienz 1945“ einen neuen Ansatz zur Einrichtung virtueller Museen.
- 22 Gemeinsam sind wir Uni**
Die Behindertenbeauftragte der Universität, Bettina Jeschke, und der Bioinformatiker Luis Miguel Rodríguez-Rojas im Porträt.

Editorial



Foto: Eva Fessler

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich bin nun seit 1. März Rektorin der Universität Innsbruck und freue mich sehr, diese Universität in die nächsten Jahre führen zu dürfen. Eine Aufgabe, der ich mich gemeinsam mit meinem Vizerektor:innen-Team mit großer Begeisterung und mit Respekt vor der Verantwortung stellen werde. Eine Universität hat drei Säulen, auf denen sie steht: Forschung, Lehre und gesellschaftliche Verantwortung. Als Rektorin einer Volluniversität mit 16 Fakultäten bin ich stolz darauf, Teil dieses breiten Spektrums zu sein und einen Beitrag zur Festigung dieser drei Säulen leisten zu können. Die Vielfalt der Fakultäten und die Möglichkeit, Wissen zu schaffen, zu vermitteln und die Gesellschaft mitzugestalten, sind für mich als Rektorin eine unendliche Quelle der Begeisterung und der Motivation. Aktuell bereiten wir uns an der Universität Innsbruck auf das kommende Studienjahr vor. Alle Informationen zum Studienstart und interessante Projekte, wie Studierende aktiv in den Forschungsprozess eingebunden werden, finden Sie in dieser Ausgabe. Außerdem lesen Sie, warum und wie Deepfakes – mithilfe Künstlicher Intelligenz gefälschte Inhalte – in der Gesellschaft stets auf fruchtbaren Boden fallen, wie nachhaltiger Tourismus aussehen könnte und welchen Einfluss Permafrostböden auf die Klimakrise haben. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und einen angenehmen Sommer!

Veronika Sexl
Rektorin der Universität Innsbruck

IMPRESSUM

wissenswert

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 13. Juni 2023
Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik GmbH.
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer.
Redaktion: Melanie Bartos, Eva Fessler, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Lisa Marchl, Susanne E. Röck, Uwe Steger.
Covergestaltung: Catharina Walli.
Foto Titelseite: iStock/agsandrew
Fotos Seite 3: iStock/imaginima, Birgit Pichler, Paul Weigand.
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 0512 53 54-1000.

Ein wenig beachtetes Treibhausgas

Lachgas ist das drittwichtigste Treibhausgas. Vor allem im Permafrost schlummern noch viele Substrate, die zu Lachgas umgesetzt werden und die jetzt auftauen – wie viel Lachgas zu erwarten ist, will die Ökologin Christina Biasi nun genauer erheben.

Lachgas (Distickstoffmonoxid, N_2O), ist nach CO_2 und Methan das drittwichtigste Treibhausgas. Allgemein bekannt ist das Gas als Narkosemittel im medizinischen Bereich, es entsteht aber auch in der Landwirtschaft und der Industrie – meist, wie CO_2 , ungeplant als Abfallprodukt. Als Treibhausgas trägt N_2O mit ca. sieben Prozent zur globalen Erwärmung über den Treibhauseffekt bei. Für diese Wirkung von

Lachgas auf die globale Erwärmung interessiert sich Dr.ⁱⁿ Christina Biasi vom Institut für Ökologie an der Uni Innsbruck, insbesondere hinsichtlich der Lachgasemissionen aus der Arktis und alpinen Regionen: „Lachgas wird in seiner Gefährlichkeit und in seinem Beitrag zum Treibhauseffekt immer noch weitgehend unterschätzt. Und mit tauenden Böden in der Arktis und schwindenden Gletschern in den Gebirgen kann

sein, dass die Lachgasemissionen in den kommenden Jahren noch weiter zunehmen und der Effekt verstärkt wird.“ Insgesamt sind Böden – sowohl landwirtschaftlich genutzte als auch natürliche – für rund 70 Prozent der weltweiten jährlichen N_2O -Emissionen verantwortlich. Die arktische Tundra und der alpine Raum wurden dabei bis vor wenigen Jahren allerdings kaum beachtet.



Baumlose Tundralandschaft in der Arktis mit meterhohen Torfböden und Thermokarst-Seen, die durch Abschmelzen von Permafrost entstehen.

Foto: Christina Biasi

Lachgas in der Arktis

„Die Böden in der Arktis und in alpinen Regionen tauen durch den Treibhauseffekt zunehmend auf. Lachgas wird hauptsächlich durch mikrobielle Aktivität in Böden gebildet, und mit Auftauen der Böden werden auch Mikroorganismen, die nicht nur CO₂ und Methan, sondern auch Lachgas bilden, aktiver. Da der Stickstoffkreislauf in kalten Permafrostböden aber nur langsam abläuft, wurden diese Böden bisher als unwichtige Lachgasquellen angesehen“, erklärt Christina Biasi. Sie ist seit 2022 wieder in Innsbruck, davor hat sie mehrere Jahre an der Universität von Ostfinnland geforscht. Mit ihrem Team in Finnland konnte sie unter anderem nachweisen, dass es mit speziellen Torfböden Lebensräume in der Arktis gibt, die von einem enorm hohen N₂O-Ausstoß gekennzeichnet sind. „Die Emissionen dieser Böden sind, bezogen auf eine definierte Fläche, vergleichbar mit den Hauptquellen für N₂O aus Bodenemissionen, nämlich mit tropischen und landwirtschaftlich genutzten Böden.“

In der Regel stammen hohe Lachgasemissionen aus landwirtschaftlich genutzten Böden, in denen die Verfügbarkeit von mineralischem Stickstoff aufgrund von Stickstoffdüngung und anderen Bewirtschaftungsmethoden hoch ist. Um die Entstehung von Lachgas nachzuvollziehen, hilft es, die Bedeutung von Stickstoff zu verstehen, wie die Ökologin erklärt: „Stickstoff ist mit 78 Prozent der Hauptbestandteil der Luft, ohne ihn wäre Leben auf der Erde nicht möglich. Pflanzen benötigen ihn, um zu wachsen, deshalb sind Düngemittel häufig stickstoffhaltig. Unterschiedliche Bakterien, Pilze und Archaeen verarbeiten Stickstoff, dabei setzen manche von ihnen allerdings Lachgas frei – dieses N₂O, das während der Nitrifikation und der Denitrifikation gebildet wird, verstärkt den Treibhauseffekt.“

Genaues Ausmaß erfassen

Das genaue Ausmaß der Emissionen in Permafrostböden und vor allem die Faktoren, die diese Emissionen steuern, sind jedoch nach wie vor kaum bekannt. Christina Biasi arbeitet deshalb in einem ak-



Simulierte Klimawandel-Auswirkungen:
Inkubationsexperiment mit
Permafrostböden bei verschiedenen
Temperaturen und Feuchtigkeitsgraden.

Fotos: Christina Biasi, Kurt Häring

tuellen Forschungsprojekt („Constraining the global permafrost nitrous oxide budget“, PERNO) daran, diese Wissenslücken zu schließen. Dafür nimmt sie Bodenproben im Permafrost – sowohl in der Arktis als auch in alpinen Gletschergebieten – und untersucht sie im Labor. „Sehr vereinfacht gesagt graben wir tatsächlich Löcher in den Boden und nehmen den ursprünglichen Inhalt dieser Löcher mit ins Labor. Dort können wir ganz unterschiedliche Umweltbedingungen genau simulieren und sehen, was im Boden passiert, wenn zum Beispiel die Temperatur um mehrere Grad Celsius steigt oder die Feuchtigkeit sich ändert“, sagt sie. Dabei untersucht die Ökologin auch die Zusammensetzung der im Boden enthaltenen Mikroorganismen und weitere Bodenparameter, die sich durch eine geänderte Temperatur oder Feuchtigkeit ebenfalls ändern. „Es ist wahrscheinlich, dass der Klimawandel zu steigenden Lachgasemissionen aus den Permafrostregionen führt. Theoretisch

ist aber auch denkbar, dass die vermehrte Verfügbarkeit von Stickstoff Pflanzen in der bislang kahlen Tundra vermehrt wachsen lässt – das könnte den negativen Effekt von Lachgas auf das Klima ein wenig abfedern.“

Mit modernen Techniken zur Bestimmung der stabilen Isotopenzusammensetzung im N₂O will Biasi auch detaillierte Erkenntnisse über den Stickstoffkreislauf gewinnen: „Wenn ich die genaue Zusammensetzung der stabilen Isotope im Lachgas kenne, weiß ich auch, durch welchen mikrobiellen Prozess es konkret entstanden ist.“ So kann die Forscherin Modelle eichen und ein „Lachgas-Budget“ von Permafrostböden erstellen. Somit kann sie berechnen, wie viel Lachgas bei welcher Temperaturzunahme zu erwarten ist. „Insgesamt ziehe ich mit PERNO darauf ab, kritische Wissenslücken über die N₂O-Dynamik von Permafrostböden zu schließen und die Bedeutung dieser Emissionen aus Permafrostböden für das gegenwärtige und künftige Klima zu erhehlen. Meine Arbeitshypothese ist, dass nicht nur die bekannten Treibhausgase CO₂ und Methan, sondern auch N₂O aus Permafrostböden den Klimawandel und den Temperaturanstieg potenziell bedeutend verstärken wird.“ Die Ökologin plädiert abseits vom konkreten Projekt dafür, Lachgas als Treibhausgas ernster zu nehmen: „Lachgas ist 300-mal klimawirksamer als CO₂. Für den Anfang wäre viel geholfen, wenn zum Beispiel die Landwirtschaft sparsamer und bewusster mit Düngemitteln umgehen würde – je mehr Lachgas-Emissionen wir vermeiden können, desto besser für den Planeten.“

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at ■

ZUR PERSON



Christina Biasi (*1972 in Kitzbühel) schloss 1999 ihr Biologie-Studium an der Universität Innsbruck mit einem MSc ab und promovierte 2005 an der Universität Wien. Von 2008 bis 2022 war sie Assistenzprofessorin für Biogeochemie an der Fakultät für Umweltwissenschaften der Universität Ostfinnland. Biasi war leitende Forscherin in mehreren nationalen und internationalen Projekten in Finnland, darunter auch verschiedene EU-Projekte, und forscht in Innsbruck derzeit in der Arbeitsgruppe von Prof. Michael Bahn in dem vom FWF im Lise-Meitner-Programm geförderten Projekt „PERNO“ zu Lachgas in der Arktis.

Kontrollverlust mit Folgen

Kalziumkanäle spielen im menschlichen Körper eine wichtige Rolle, indem sie das Signalmolekül Kalzium sehr kontrolliert in Zellen einlassen. Die Molekularbiologin Nadine Ortner forscht an einem Kalziumkanal, dessen Fehlfunktion eine komplexe Entwicklungsstörung zur Folge hat.

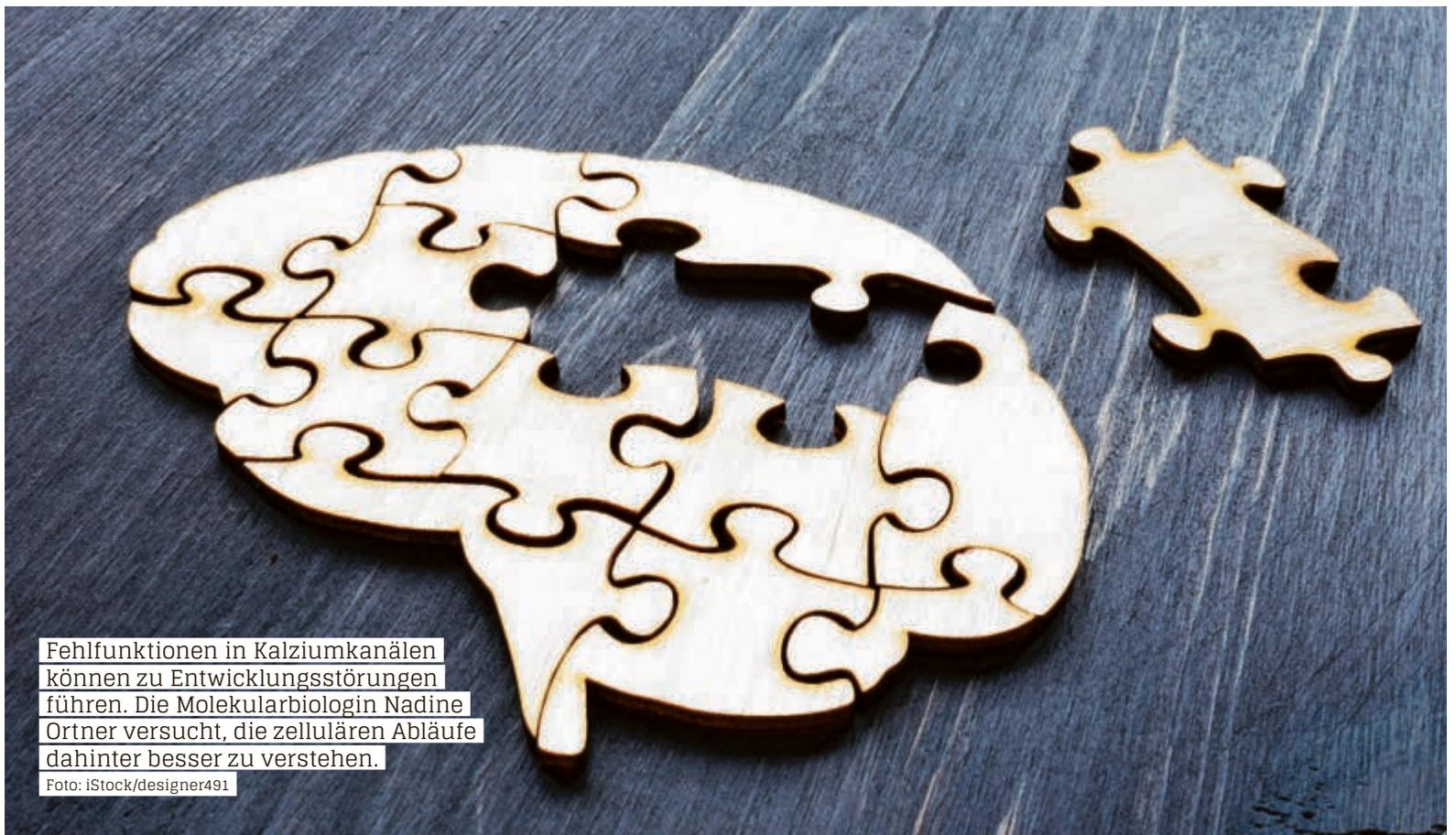
Kalziumkanäle sind Poren in der Zellmembran, die fast im ganzen Körper zu finden sind. „Kalziumkanäle kommen beispielsweise im Ohr, im Herzen, in hormonbildenden Geweben oder im Nervensystem vor und kontrollieren dort in der Zellmembran den Einstrom von Kalzium. Da Kalzium ein Signalmolekül ist, das viele Prozesse in der Zelle starten kann, ist diese Kontrolle sehr wichtig“, erklärt Nadine Ortner, Wissenschaftlerin am Institut für Pharmazie. Sie beschäftigt sich mit einem Subtyp der spannungsabhängigen Kalziumkanäle des L-Typs mit der

Bezeichnung *Cav1.3*. Die Wissenschaftlerin hat schon im Rahmen ihrer Dissertation in der Arbeitsgruppe von Jörg Striessnig am Institut für Pharmazie der Uni Innsbruck an diesem speziellen Kalziumkanal geforscht. Dabei fanden die Wissenschaftler:innen heraus, dass eine Fehlfunktion des Kalziumkanals *Cav1.3* eine komplexe Entwicklungsstörung zur Folge hat, über die noch relativ wenig bekannt ist. „Wir wissen bisher von mindestens 13 Patientinnen und Patienten, die an dieser Entwicklungsstörung mit einer Reihe von unterschiedlich stark ausgeprägten Symptomen – vom Autismus-Spek-

trum über autoaggressives Verhalten, Epilepsien bis hin zu hormonellen Störungen – leiden“, erklärt Nadine Ortner. „Im Moment ist es aufgrund der geringen Zahl an Patient:innen allerdings noch schwierig, ein genaues Muster zu sehen.“

Genmutation

Verantwortlich für die Fehlfunktion des Kalziumkanals *Cav1.3* ist eine Mutation an seinem codierenden Gen *CACNA1D*. Vor zehn Jahren wurden die ersten Patient:innen mit derartigen Mutationen beschrieben, es wer-



Fehlfunktionen in Kalziumkanälen können zu Entwicklungsstörungen führen. Die Molekularbiologin Nadine Ortner versucht, die zellulären Abläufe dahinter besser zu verstehen.

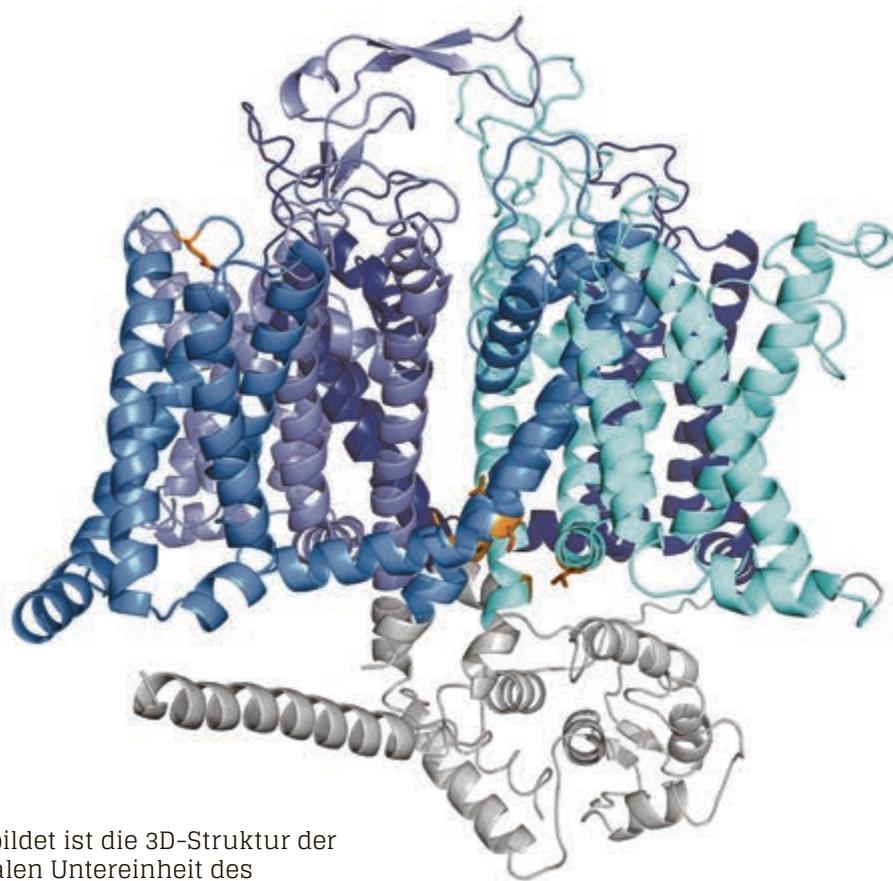
Foto: iStock/designer491

den jedoch laufend neue Mutationen entdeckt. „Durch analytische Weiterentwicklungen, wie das sogenannte *Next Generation Sequencing* – eine Methode, bei der tausende Nukleinsäure-Fragmente parallel sequenziert werden –, können die Genome der Patient:innen relativ schnell und kostengünstig sequenziert und Mutationen detektiert werden“, erklärt Nadine Ortner, die seitdem in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe von Jörg Striessnig untersucht, was die gefundenen Punktmutationen in diesem Gen bewirken. „Die in Patient:innen identifizierten Mutationen an dem Gen *CACNA1D* führen zu Aminosäure-Veränderungen im *Cav1.3*-Protein. In Zellsystemen konnten wir Veränderungen in der Aktivität dieser mutierten Kalziumkanäle feststellen. Ziel ist es nun, herauszufinden, was ein veränderter Kalzium-Einstrom über *Cav1.3* im Organismus bewirkt“, erklärt Nadine Ortner.

Bisher wurden zehn verschiedene Mutationen in insgesamt 13 Patient:innen gefunden. „Wir gehen aber davon aus, dass die Anzahl von Betroffenen weit höher ist, da *CACNA1D* erst kürzlich als Hochrisiko-Gen für Entwicklungsstörungen erkannt wurde“, so Ortner. „Wir können anhand der Position schon recht gut abschätzen, ob diese überhaupt potenziell krankheitsauslösend sein könnte oder nicht“, erklärt die Molekularbiologin. Zudem sind die Wissenschaftler:innen sehr sicher, dass die Mutation an *CACNA1D*, die sie derzeit erforschen, die Aktivität des Kalziumkanals *Cav1.3* erhöht. Die Mutationen entstehen spontan, sie werden nicht von den Eltern vererbt. Das heißt, die Patient:innen verfügen immer über eine gesunde Wildtyp-Kopie des Gens *CACNA1D* und eine Kopie mit der krankmachenden Mutation. „Es gibt schon längere Zeit Forschungsergebnisse, die zeigen, was passiert, wenn *CACNA1D* seine Funktion komplett verliert: Patient:innen sind taub und leiden an einer verlangsamten Herzfrequenz. Interessanterweise haben Menschen beim Funktionsverlust von nur einem der zwei *CACNA1D*-Gene keine Symptome. Aus diesem Grund sind wir sehr sicher, dass die von uns untersuchte Variante zumindest in bestimmten Zellen und unter bestimmten Aktivitätsmustern zu einer verstärkten Aktivität des Kalziumkanals führen muss und deshalb die Hemmung dieser Kanäle eine therapeutische Variante sein könnte“, so Nadine Ortner.

Dopaminfreisetzung

Im Rahmen ihres vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts will die Molekularbiologin nun an einer der zehn bisher bekannten Mutationsformen, die in einer Patientin mit Autismus und leichten intellektuellen Beeinträchtigungen gefunden wurde, noch genauer untersuchen, was der veränderte Kalzium-Einstrom über



Abgebildet ist die 3D-Struktur der zentralen Untereinheit des *Cav1.3* L-Typ Kalziumkanals, die in der Zellmembran eine Pore bildet, durch die Kalzium-Ionen in die Zelle fließen können. Das Öffnen der Pore erfolgt streng kontrolliert und spannungsabhängig, es wird durch elektrische Aktivität der Zelle ausgelöst.

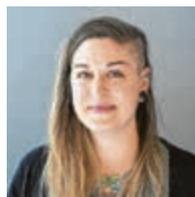
Fotos: Nadine Ortner, Željko Stević

den Kalziumkanal *Cav1.3* im Organismus bewirkt. „Da der Botenstoff Dopamin emotionale, motorische und kognitive Funktionen steuert und *Cav1.3* Schlüsselrollen im Dopamin-Mittelhirnsystem erfüllt, gehen wir davon aus, dass die erhöhte Aktivität des Kalziumkanals *Cav1.3* zu Veränderungen in diesem System im Gehirn und zu den beobachteten Symptomen führt“, erläutert Nadine Ortner. Um diese Hypothese weiter zu erforschen, hat die Molekularbiologin ein Mausmodell mit genau dieser Mutation entwickelt, an dem sie bereits ähnliche Auffälligkeiten wie bei betroffenen Patient:innen

feststellen konnte. „Zudem können wir nicht nur Kalziumströme selbst, sondern auch die Dopaminfreisetzung während einzelner Verhaltensweisen messen“, so Ortner. „Dies soll uns dabei helfen, die einzelnen Prozesse sowie die betroffene Hirnbereiche zu identifizieren, die zu dem Krankheitsspektrum beitragen.“ Nadine Ortner erhofft sich durch ein besseres Verständnis der zellulären Abläufe, Behandlungsmöglichkeiten zu finden, die – wenn auch nicht zur kompletten Heilung – zu einer Linderung der Symptome führen könnten.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

ZUR PERSON



Nadine Ortner ist 1987 in Villach geboren. Sie ist Post-Doc am Institut für Pharmazie in der Abteilung für Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Innsbruck und hat von 2006 bis 2012 Molekularbiologie an der Universität Wien studiert. Von 2012 bis 2017 hat Nadine Ortner das Doktoratsstudium der pharmazeutischen Wissenschaften an der Universität Innsbruck absolviert. Gleichzeitig war sie externes Mitglied im FWF-geförderten Exzellenz-PhD-Programm „Molecular Cell Biology and Oncology (MCBO)“. Für ihre hervorragende Forschungsleistung wurde sie bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet, u. a. dem Liechtensteinpreis 2017 sowie 2019 mit einer Förderung des Erika-Cremer-Habilitationsprogramms der Uni Innsbruck.

Deepfakes: Raffinesse braucht es nicht

Viorela Dan vom Institut für Medien, Gesellschaft und Kommunikation beschäftigt sich mit Fehlinformationen im Spiegel des (technologischen) Medienwandels. Warum und wie gefälschte Inhalte in der Gesellschaft stets auf fruchtbaren Boden fallen, sieht sich die Kommunikationswissenschaftlerin unter anderem am Beispiel der sogenannten Deepfakes an.

wissenswert: Was genau versteht man unter „Deepfakes“, Frau Dan?

Viorela Dan: Deepfakes sind gefälschte Inhalte, die mit Hilfe Künstlicher Intelligenz (KI) erstellt wurden. Diese Fälschungen können in Form von Texten oder Bildern vorkommen, häufig aber auch als Audio- oder Videoproduktionen. Durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz ist es möglich, Inhalte von Grund auf zu fälschen, es ist also nicht nötig, eine „echte“ Grundlage zu haben. Ein beliebtes Motiv sind zum Beispiel Videos von Politikerinnen und Politikern, denen Worte in den Mund gelegt werden, die sie nie gesagt haben. Aufgrund des technologischen Fortschritts der letzten Jahre sind diese Inhalte inzwischen täuschend echt bzw. kaum mehr von einem echten Video zu unterscheiden.

wissenswert: Können Sie uns kurz schildern, wie das Erstellen dieser täuschend echten falschen Videos funktioniert?

Dan: Die KI identifiziert Merkmale einer Person auf Basis möglichst vieler Aufnahmen. Dabei geht es um Faktoren wie: Wo hat eine Person ein Muttermal? Wie verändert sich das Gesicht, wenn die Person verwundert ist, wenn sie lächelt? Wie viele Zähne werden gezeigt, wenn die Person lächelt? Das alles kann systematisch mit der KI identifiziert werden. Und da wir Menschen doch ein relativ begrenztes Repertoire an Grimassen haben, kann die KI anhand von ein paar Fotos oder Videos relativ rasch eine Art Marionette erstellen. Dafür gibt es einige kostenlose Programme, die erstaunlich professionelle Ergebnisse liefern. Mit Unterstützung einer Videoagentur habe ich im Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Experiments zur Wirkung von Deepfake-Videos selbst mit geringem finanziellem Einsatz solche Inhalte erstellt. Der Schauspieler, den ich dafür engagiert hatte, meinte anschließend zu mir, dass die von ihm erstellten Fake-Videos nicht einmal seine Mutter als solche iden-

tifizieren könnte. Es ist heute kein Problem mehr, ein Vorhaben dieser Art wirklich professionell umzusetzen.

wissenswert: Wie haben Sie diese Studie angelegt und was haben Sie über die Wirkung von Deepfake-Videos gelernt?

Dan: Zunächst war es notwendig, drei verschiedene Versionen der Videos zu erstellen, die ich als experimentelle Stimuli verwendet habe – d.h., die ich dann Proband:innen gezeigt habe. Die Situation, die dort gezeigt wurde, war immer die gleiche, nur der Grad der Professionalität hat sozusagen variiert. Mein fiktives Szenario zeigte einen erfundenen Politiker in einem Restaurant im

Gespräch mit einer anderen Person. Dieses Gespräch, so die Behauptung im Szenario, wurde heimlich gefilmt und eher dunkel gehalten bzgl. der Belichtung. Inhalt und Setting waren also immer gleich, nur die Machart unterschiedlich: Das erste Video zeigte die Personen real aufgenommen in dieser Situation ohne weitere Bearbeitungen. In der zweiten Version habe ich über diese Aufnahme eine andere Audiospur gelegt, die nicht zu den Lippenbewegungen passte – so entstand ein so genanntes Cheapfake-Video, also eine Billigfälschung. Und die dritte Variante war ein gut gemachtes Deepfake-Video, das ich auf Basis anderer Aufnahmen des fiktiven Politikers extra erstellen habe lassen. In dieser Gesprächssituation sagt der Politiker mehrere unschöne Dinge, die etwa darauf hindeuteten, dass der Politiker Frauen sexuell belästigt und verschiedene gesellschaftliche Gruppen diskriminiert. Um zu testen, wie das tatsächlich wirkt, habe ich dann über 2000 Personen diese Videos gezeigt: In Gruppen aufgeteilt haben sie eine dieser drei Varianten zu sehen bekommen – real, Cheapfake, Deepfake – und mussten dann rückmelden, wie sie den Politiker bewerten, etwa im Hinblick auf Einstellungen, Emotionen oder Wahlabsichten. Und da habe ich festgestellt, dass es de facto keinen Unterschied macht. Die Reputation dieses fiktiven Politikers war in der Wahrnehmung der Studienteilnehmer:innen stark gesunken – und zwar unabhängig davon, welche der Versionen sie gesehen hatten.

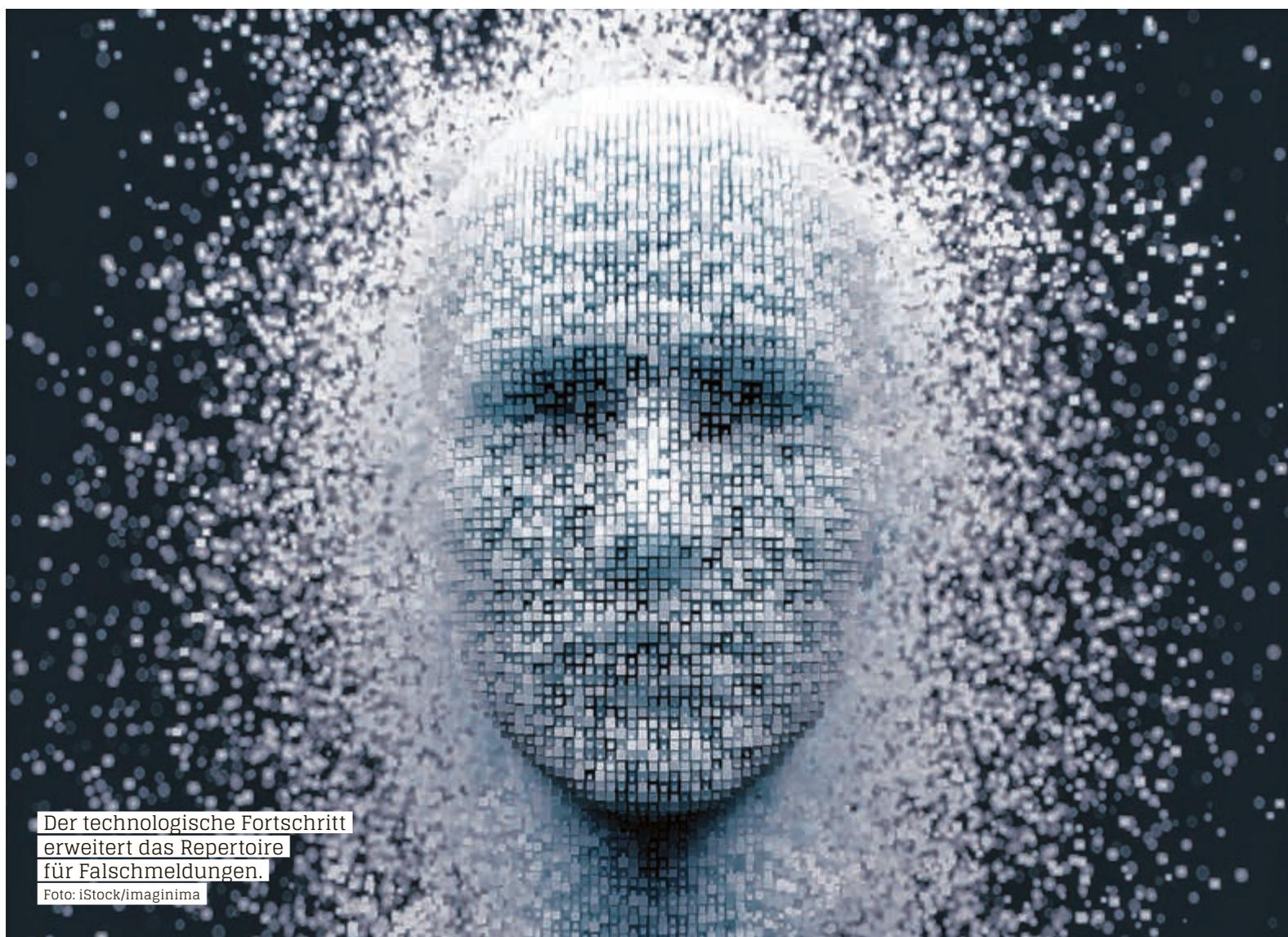
wissenswert: Das heißt, der Aufwand lohnt sich gar nicht wirklich, wenn man gefälschte Inhalte vermitteln will?

Dan: Es zeigt zumindest, dass es keinen besonders raffinierten Zugang oder große finanzielle Mittel braucht, wenn man etwa die Absicht verfolgt, eine Person des öffentlichen Lebens zu diskreditieren. Auch „billig“ produzierte Inhalte können die gewünschten Effekte erzielen.



Lügen lassen sich wie Märchen erzählen und wirken deshalb sehr gut, ist die Kommunikationswissenschaftlerin Viorela Dan überzeugt.

Foto: interfoto.at



Der technologische Fortschritt erweitert das Repertoire für Falschmeldungen.

Foto: iStock/imaginima

wissenswert: Aber warum ist das so?

Dan: Professionelle Deepfakes sind zweifellos eine beeindruckende Möglichkeit, Menschen zu täuschen. Aber wir Menschen sind gar nicht so anspruchsvoll. Wir lassen uns auch viel leichter täuschen als angenommen, Cheapfakes reichen aus. Das war schon immer möglich. Außerdem ist es viel leichter, Menschen mit Unwahrheiten zu fesseln. Lügen lassen sich wie Märchen erzählen, zum Beispiel Gut gegen Böse, und Menschen mögen Märchen. Geschichten zu erfinden ist wesentlich einfacher als die – häufig kom-

plexe – Wahrheit zu vermitteln. Der technologische Fortschritt im Bereich Künstlicher Intelligenz ist also nicht die Gefahr, über die wir ausführlich sprechen sollen. Es ist aber gut, dass wir, stimuliert durch diesen technologischen Fortschritt, überhaupt darüber sprechen, wie und warum Menschen auf Fehlinformationen reinfallen – und zwar unabhängig von ihrer Machart. Im Journalismus wurde darauf in den letzten Jahren zunehmend mit dem Format der Faktenchecks reagiert. In meiner Studie konnten Faktenchecks die negative Wirkung der ge-

fälschten Videos rückgängig machen. Das halte ich für eine gute Antwort, auch wenn die Aufbereitung journalistischer Faktenchecks sicherlich eingängiger sein könnte.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

ZUR PERSON

Viorela Dan ist seit März 2023 Assistenzprofessorin für Mediendynamik und gesellschaftlichen Wandel am Institut für Medien, Gesellschaft und Kommunikation der Universität Innsbruck. Zuvor war sie Akademische Rätin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dan war von 2011 bis 2017 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin. Zahlreiche Forschungsaufenthalte führten sie ins Ausland, u. a. in die USA oder nach Norwegen. Ihre Arbeit wurde mehrfach international ausgezeichnet.

Hörtipp

Mehr zu diesem Thema können Sie im Wissenschaftspodcast der Uni Innsbruck nachhören: Die Kommunikationswissenschaftlerin Viorela Dan war zu Gast in „Zeit für Wissenschaft“ und bietet im Gespräch mit Melanie Bartos weitere Einblicke in ihre Arbeit, die von einer allgemeinen Einschätzung des Medien- und Gesellschaftswandels bis hin zur Erstellung von Fake-Deepfake-Videos reicht: short.uibk.ac.at/deepfakes



Nachhaltigkeit im Tourismus

Das Forschungszentrum Tourismus & Freizeit an der Universität Innsbruck betreut das Projekt „European Tourism Sustainability Monitoring 2030“, das sich an Tourismus-KMUs richtet und an dem neben Österreich noch Deutschland, Italien, Slowenien, Rumänien und Polen beteiligt sind. Für das Projekt werden KMUs gesucht, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit konkreter auseinandersetzen möchten.

Ressourcen zu schonen, wertschätzend mit der Natur umzugehen, bewusst zu reisen: Nachhaltigkeit ist auch im Tourismus ein wichtiges Schlagwort. Am Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus der Universität Inns-

bruck gibt es seit heuer ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt, das darauf abzielt, ein Netzwerk von Tourismus-KMUs aufzubauen, um das Nachhaltigkeitsmonitoring zu verbessern. Dies soll durch eine gemeinsame Weiterentwicklung der

beteiligten KMUs, die Umsetzung von nachhaltigen Innovationsprojekten und durch gezielte Förderung der Teilnahme an Zertifizierungssystemen geschehen. Geleitet wird das Projekt unter dem Titel „European Tourism Sustainability Monitoring 2030“



Nachhaltigkeit im Tourismus ist ein Thema, dem sich auch kleine und mittlere Betriebe verstärkt widmen müssen.

Foto: iStock/Petmal

(ETSM) von Ass.-Prof. Birgit Pikkemaat und Univ.-Prof. Mike Peters. Gefördert wird ETSM 2030 über EISMEA, ein Programm der EU, das sich gezielt der Wettbewerbsfähigkeit von KMUs widmet.

KMUs aus sechs Ländern

Wie Peters erklärt, können sich für ETSM 2030 Tourismus-KMUs aus den sechs Ländern bewerben. Von diesen werden 84 Unternehmen ausgewählt, die mit den EU-Mitteln unterstützt werden, sofern sie mehrere Kriterien erfüllen: „Sie müssen sich im Bereich Nachhaltigkeit im Tourismus weiterbilden, müssen mit anderen teilnehmenden KMUs zusammenarbeiten und eine konkrete Nachhaltigkeits-Zertifizierung machen“, beschreibt Peters die Anforderungen. Die KMUs werden vom Projektteam ausgewählt und drei Jahre lang in dem Prozess begleitet und betreut. Die Auszahlung der EU-Mittel erfolgt in vier Tranchen. „Aktuell läuft gerade das Bewerbungsverfahren für die Tourismus-KMUs, das noch bis 5. Juli dauert. Interessierte Unternehmen werden von uns betreut – und zwar vom Bewerbungsprozess über die Umsetzung der Maßnahmen bis hin zu deren Evaluierung“, erläutert der Wissenschaftler. Auch wenn ETSM 2030 kein Forschungsprojekt ist, schauen sich die Wissenschaftler:innen bis zum Ende der Laufzeit im Jahr 2026 an, was sich in den beteiligten Unternehmen verändert hat, und zwar nicht nur in puncto Nachhaltigkeit, sondern auch organisatorisch und unternehmerisch. Interviews zu Projektbeginn und am -ende sollen dabei helfen. Eine Herausforderung, mit der die Wissenschaftler:innen im Projekt zu kämpfen haben, ist, kleine Unternehmen zur Teilnahme zu bewegen. „Nachhaltigkeitsprozesse zu initiieren und auch Zertifizierungen zu machen, ist natürlich aufwendig. Nicht immer können zeitliche oder personelle Ressourcen ohne Weiteres bereitgestellt werden. Hier stehen wir unterstützend zur Seite. Ziel bis 2026 ist, dass wir 40 kleinere Projekte aus unterschiedlichen Ländern haben, dass von den 84 beteiligten KMUs 60 Prozent den Zertifizierungsprozess abgeschlossen haben und der Rest zumindest die Unterlagen für die Zertifizierung eingereicht hat“, betont Peters.

Aspekte der Nachhaltigkeit

Welche Aspekte der Nachhaltigkeit sollen im Rahmen von ETSM 2030 untersucht bzw. gefördert werden? „Nachhaltiger Tourismus umfasst nicht nur ökologische, sondern auch ökonomische und soziale Aspekte. Zum Beispiel in der Mitarbeiter:innenpolitik und Personalentwicklung. Es stellt sich die Frage, wie geht man nachhaltig mit Personal um, wie kann ich es im Betrieb halten? Auch das Thema Work-Life-Balance und Vereinbarkeit mit der Familie sind Aspekte,



Das Projektteam: (v. l.) Sarah Schönherr, Johanna Sparber, Mike Peters, Marina Farbmacher und Birgit Pikkemaat.
Fotos: KMUT_Universität Innsbruck, Axel Springer

die betrachtet werden müssen. Kreislaufwirtschaft und Nachfolgeproblematik sind weitere Punkte“, beschreibt der Wissenschaftler die Breite des Themas. Bei der Frage der Nachfolge spiele es etwa eine Rolle, ob ein Unternehmen sich schon früh genug damit befasst, oder bis zuletzt wartet. „Eine Übergabvereinbarung fünf bis zehn Jahre zu definieren, bevor die Übergabe stattfindet, macht Sinn. Es bedeutet nämlich, dass sich Unternehmer:innen Gedanken machen, wie sich der eigene Betrieb entwickeln soll. Außerdem verhindert es, Investitionen hinauszuschieben. Tut man dies, kann es gefährlich werden. Nämlich dann, wenn der Investitionsbedarf über die Jahre so groß geworden ist, dass er kaum noch von den Nachfolger:innen bewältigt werden kann“, unterstreicht Peters die Notwendigkeit, sich mit diesen Themen möglichst früh zu befassen.

Hürden überwinden

Der Grund, warum sich vor allem kleinere und mittlere Unternehmen dem Thema Nachhaltigkeit lange verwehren, liegt

an so mancher Hürde. Die größte, wie Peters betont, sei sicher der Zeitfaktor. „Vor allem Kleinbetriebe sind stark im operativen Geschäft gefangen. Hier jemanden freizustellen, der sich mit dem Thema Nachhaltigkeit oder Zertifizierung befasst, ist nur sehr schwer möglich“, weiß Peters. Dazu kommen oft Ängste, sich einer Zertifizierung zu stellen. Peters rät den KMUs, sich Zertifizierungsprozesse einfach einmal konkret anzuschauen: „Denn hier hat sich ja schon jemand Gedanken gemacht und Mess-Indikatoren aufgestellt. Diese kann man dann im eigenen Betrieb überprüfen. Wenn man das macht, hat man schon viel gewonnen, ohne viel Geld auszugeben.“ In der Folge könne man überlegen, ob man eine Zertifizierung macht. Diese biete einen Leitfaden, an dem man sich entlangbewegen könne. Zudem helfe der Blick von außen, den eigenen Betrieb aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Interessierte, die am Projekt ETSM 2030 teilnehmen möchten, können sich unter www.etsm2030.eu informieren und registrieren.

christa.hofer@tt.com ■

ZUR PERSON



Mike Peters ist Studiendekan der Fakultät für Betriebswirtschaft und Sprecher des Forschungszentrums Tourismus & Freizeit. Der Professor am Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus studierte nach der Restaurantfachmannlehre und mehreren Jahren in der Hotellerie an den Universitäten Regensburg und Innsbruck. Seine Dissertation beschäftigte sich mit dem Internationalisierungsverhalten in der Hotellerie, die 2005 abgeschlossene Habilitation analysiert das Wachstumsverhalten von kleinen und kleinsten Dienstleistungsunternehmen. Peters' Forschungsinteressen gelten u. a. der Tourismusentwicklung, Klein- und Familienunternehmen sowie der Innovation und Entrepreneurship.

Studieren an der Universität Innsbruck

160 verschiedene Studienmöglichkeiten stehen an der Universität Innsbruck auch im Studienjahr 2023/2024 zur Auswahl.

Mit 160 verschiedenen Studienmöglichkeiten bietet die Universität Innsbruck ein breites Spektrum, das es angehenden Studierenden ermöglicht, ihre Talente zu entfalten und ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen. Von Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften über Technik, Wirtschaft bis hin

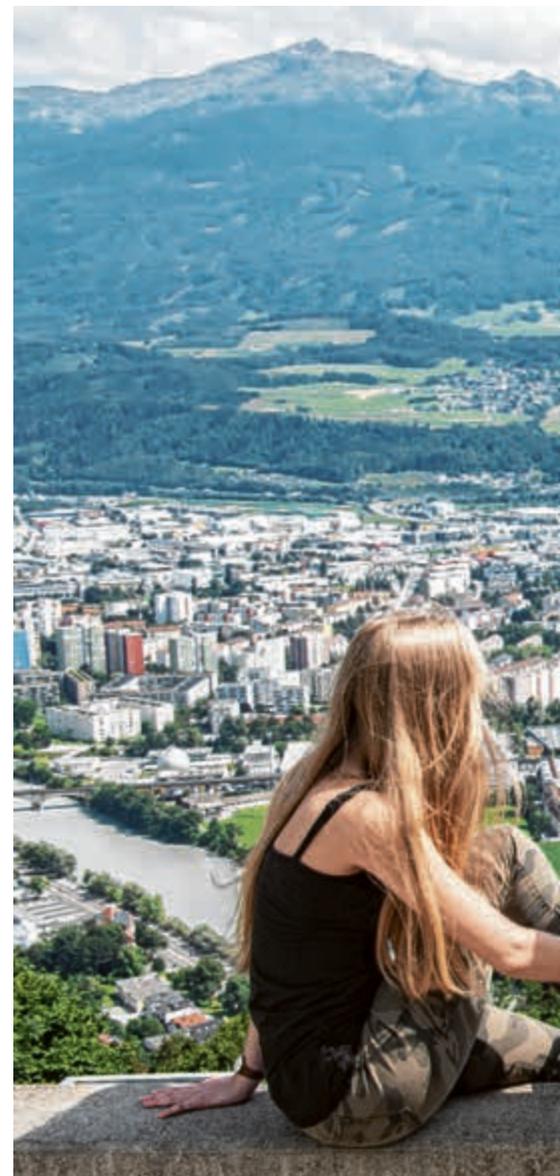
zu Sozialwissenschaften – in das breite Studienangebot fließen nicht nur neueste Forschungsergebnisse ein, auch aktuelle gesellschaftsrelevante Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel, Digitalisierung und Diversität spiegeln sich im Studienangebot der Universität Innsbruck wider.

Einstieg erleichtern

Mit dem seit rund einem Jahr angebotenen Buddy-/Mentoring-System gibt es ein weiteres Angebot für die Studierenden der Uni Innsbruck, das ihnen den Start ins Studium erleichtern soll. „Ziel dieses Buddy-/Mentoring-Systems ist es, Studierenden während ihres Studiums optimale Unterstützung anzubieten. Es soll ihnen aber auch über das Absolvieren der Lehrveranstaltungen und Prüfungen hinaus helfen, Teil der universitären Gemeinschaft zu werden“, erklärt Bernhard Fügenschuh, Vize-Rektor für Lehre und Studierende der Universität Innsbruck. Das Buddy-/Mentoring-System bietet Studierenden die Gelegenheit, von den Erfahrungen älterer Studierender (Buddys) und Lehrender (Mentor:innen) zu profitieren. Studierende unterstützen als Buddys beim Studieneinstieg, indem sie Fragen wie „Wo finde ich einen Computerarbeitsplatz?“ bis zu „Wie stelle ich mir einen optimalen Stundenplan zusammen?“ beantworten. Andererseits stehen Lehrende als Mentor:innen zur Verfügung, um bei Wahlmöglichkeiten im Studium zu beraten, Kontakte in die Wissenschaftscommunity zu vermitteln, Wissenschaft als Beruf näherzubringen und vieles mehr. Weitere Informationen zum Angebot an den einzelnen Fakultäten finden Sie unter <https://short.uibk.ac.at/buddy-mentoring>

Anlaufstellen für (angehende) Studierende

- Die Zentrale Studienberatung ist die erste Anlaufstelle bei allen Fragen rund um Studienwahl und Studium an der Universität Innsbruck: www.uibk.ac.at/de/public-relations/studienberatung/
 - Das Familienservice der Uni Innsbruck berät und unterstützt alle Studierenden und Mitarbeiter:innen der Universität, die Kinder betreuen oder Angehörige pflegen: www.uibk.ac.at/familienservice/
 - Mag. Bettina Jeschke ist Ansprechpartnerin für Studierende mit Behinderung, Beeinträchtigung, psychischen und/oder chronischen Erkrankungen: www.uibk.ac.at/behindertenbeauftragte/
- Alle Informationen zum Studienangebot, Aufnahmeverfahren und zur Anmeldung finden Sie unter www.uibk.ac.at/studium



Anmeldung und Aufnahmeverfahren

Ist das passende Studium gefunden, gilt für das kommende Studienjahr 2023/2024 für alle Studien ohne Aufnahmeverfahren lediglich die verpflichtende Online-Bewerbung, die ganzjährig möglich ist. Dabei werden neben den persönlichen Daten auch alle erforderlichen Dokumente (Nachweis der allgemeinen Universitätsreife – Matura/Abitur/Studienberechtigung, Bachelorzeugnis – Reisedokument, gegebenenfalls auch ein Deutsch-/Englischnachweis) und ein Passfoto über LFU:online (<https://lfuonline.uibk.ac.at/>) hochgeladen. Die eigentliche Zulassung, bei der man dann die Student Card, die Studierenden-E-Mail-Adresse und die Zugangsdaten erhält, ist für Bachelor- und Diplomstudien für das Wintersemester 2023/2024 ab 10. Juli bis einschließlich 5. September 2023 bzw. für Masterstudien bis 31. Oktober 2023 möglich. Nähere Informationen zu den Zulassungsfristen: <https://short.uibk.ac.at/termine-fristen>

Für einige Studien an der Universität



Im Wintersemester 2023/2024 stehen Studieninteressierten in Innsbruck wieder alle Möglichkeiten offen.

Foto: Birgit Pichler

Innsbruck sind Aufnahmeverfahren vor Zulassung vorgesehen. Für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie sowie für das Lehramtsstudium in allen Unterrichtsfächern ist die Registrierung zum Aufnahmeverfahren noch möglich.

Psychologie

Für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie führt die Universität Innsbruck in enger Abstimmung mit der Universität Salzburg ein österreichweit einheitliches Aufnahmeverfahren durch: Studieninteressierte müssen sich im ersten Schritt zwischen 1. März und 15. Juli über LFU:online registrieren und einen Kostenbeitrag von 50 Euro bezahlen. Sollten die eingegangenen Anmeldungen bis zum Ablauf der Registrierungsfrist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze – 260 im Bachelorstudium und 40 im Masterstudium – überschreiten, finden am 22. und 23. August schriftliche Aufnahmeprüfungen statt. Dieser Fall ist bisher immer eingetreten.

Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung

Als Teil vom Verbund West bietet die Universität Innsbruck auch das gemeinsame Lehramtsstudium an, für das ein Aufnahmeverfahren vor Zulassung vorgesehen ist. Das Eignungsfeststellungsverfahren findet nur einmal im Studienjahr statt. In der Nachfrist vom 3. Juli bis 11. August können sich angehende Lehramtsstudierende über die Homepage www.zulassunglehramt.at registrieren und online das Selbsterkundungsverfahren (Career Counselling for Teachers - CCT) absolvieren. Im Anschluss daran wird den Studienwerber:innen ein Termin für einen elektronischen Zulassungstest, der auf wichtige Fähigkeiten und Kompetenzen der angehenden Lehrerinnen und Lehrer abzielt, zugeteilt. Dieser Test wird an der Pädagogischen Hochschule Tirol von 24. August bis 25. August und an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg am 28. August durchgeführt. Für das Aufnahmeverfahren für Lehramtsstudien ist ein Kostenbeitrag von 50 Euro erforderlich.

Diese Regelung betrifft alle im Verbund LehrerInnenbildung – WEST (<http://lb-west.at>) angebotenen Unterrichtsfächer und Spezialisierungen der Sekundarstufe Allgemeinbildung. Für die Fächer Bewegung und Sport, Bildnerische Erziehung, Instrumentalmusikerziehung, Musikerziehung und Technisches und textiles Werken müssen die angehenden Studierenden eine Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen beziehungsweise künstlerischen Eignung ablegen.

Sportwissenschaftliche Studien

Studieninteressierte, die ein sportwissenschaftliches Studium wie das Bachelorstudium Sportwissenschaft, das Bachelorstudium Sportmanagement oder das Lehramtsstudium Bewegung und Sport in Erwägung ziehen, müssen am Institut für Sportwissenschaften eine Ergänzungsprüfung über die motorisch-körperliche Eignung absolvieren. Weitere Informationen dazu finden Sie unter: www.uibk.ac.at/isw

susanne.e.reock@uibk.ac.at ■

Mehr als graue Theorie

Studierende berichten von ihren Forschungserfahrungen im Studium: von Sanierungsmaßnahmen für die Innsbrucker Frauen- und Kopf-Klinik über die Entwicklung von Alltagshilfen für Menschen mit Behinderungen bis zur umfassenden Erfassung von Wehrmachtsdeserteuren in Tirol und Vorarlberg.

Aufgabenstellung an die Studierenden der Lehrveranstaltung „Bausanierung“, die sich fakultätsübergreifend an Studierende der Fakultäten für Architektur und Technische Wissenschaften richtete, war die Erstellung eines Konzepts für die energieeffiziente und nachhaltige Fassadensanierung der „Frauen- und Kopf-Klinik“ in Innsbruck. Im Anschluss hatten die Studierenden auch die Möglichkeit, ihre Ideen den Verantwortlichen bei den tiroler Kliniken zu präsentieren. „Die Studierenden entwickelten im Rahmen der Lehrveranstaltung viele gute Ideen, die wirklich innovativ, nachhaltig und bauphysikalisch sowie ökonomisch umsetzbar sind. Diese Ergebnisse waren sowohl für die Studierenden als

auch für die Verantwortlichen bei den tiroler Kliniken motivierend und es würde mich sehr freuen, wenn das ein oder andere bei der anstehenden Sanierung tatsächlich umgesetzt wird“, erklärt Lehrveranstaltungsleiter Rainer Pfluger vom Arbeitsbereich für Energieeffizientes Bauen am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften, der auch das Forschungszentrum für Nachhaltiges Bauen an der Universität Innsbruck leitet. „Neben der interfakultären Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten für Architektur und Technische Wissenschaften ist diese Lehrveranstaltung auch ein schönes Beispiel dafür, dass an der Uni Innsbruck nicht für die Schublade geforscht wird und Studierende einen aktiven Beitrag zum

Klimaschutz leisten können – und das sogar schon vor Abschluss ihres Studiums.“ Fabian Löser, Architekturstudent im Master, schlug gemeinsam mit Simon und Tobia Comptoi neben der thermischen Sanierung auch eine Beruhigung und Begrünung der Fassade vor. „Anstelle der bisherigen viergeteilten Fenster enthält unser Entwurf zweigeteilte Fenster mit einem Flügelement sowie einer Fixverglasung. Die Balkone werden durch einen einfacheren Servicegang ersetzt, der mittels Pflanztrögen und an Stahlseilen rankenden Pflanzen begrünt wird. Durch die Anbringung von Photovoltaik-Modulen wird einerseits eine aktive Energiequelle erschlossen, andererseits eine (Teil-)Verschattung der Glasflächen ermöglicht“, er-



Visualisierung der neuen
Fassadenansicht der
Innsbrucker
Frauen- und Kopf-Klinik
von Paul Weigand.

Foto: Paul Weigand



Timo Leitner (1.v.r.) und Peter Stein (2.v.r.) mit Studienkolleg:innen bei der Arbeit an ihren Prototypen.

Foto: Uni Innsbruck

klärt Fabian Löser. Er sieht einen klaren Vorteil in der Arbeit an realen Problemstellungen. „So liefert unser Konzept im besten Fall noch einen positiven gesellschaftlichen und ökologischen Beitrag“, so Löser.

Auch Paul Weigand, der sein Masterstudium

»Die Studierenden entwickelten im Rahmen der Lehrveranstaltung viele gute Ideen, die wirklich innovativ, nachhaltig und bauphysikalisch sowie ökonomisch umsetzbar sind.«

RAINER PFLUGER

um der Architektur im Juni beenden möchte, schlug in seinem Konzept eine Vergrößerung der Fensterflächen und das Anbringen von Photovoltaik-Elementen vor. „Durch die sehr realitätsnahe Vorlesungsreihe wurden viele praxisorientierte Themen aus dem Bereich Bausanierung erklärt, die wir dann auch für unsere Konzepte aufgreifen konnten“, so Weigand, der von der Erfahrung im Rahmen der Lehrveranstaltung profitiert hat. „Häufig ist die Distanz zwischen Studium und der Berufswelt sehr groß. Lehrveranstaltungen wie diese ermöglichen einen besseren Einblick und sind sicher eine gute Vorbereitung auf das spätere Berufsleben.“

Alltagshilfen entwickeln

Mechatronik-Studierende der Universität Innsbruck haben im Sommersemester 2023 im Rahmen der Lehrveranstaltung „Praktikum CAD“ zusammen mit Menschen mit Behinderungen und weiteren Expert:innen sowie in Kooperation mit dem Behinder-

tenbeirat der Stadt Innsbruck neue Alltagshilfen entwickelt. „Gerade am Anfang einer Entwicklung gibt es besonders viele Fehlerquellen, deshalb haben wir schon zu Beginn eng mit Betroffenen zusammengearbeitet“, erklärt einer der Lehrveranstaltungs-Betreuer, Oliver Ott, Wissenschaftler am Institut für Mechatronik. Ganz konkret lag der Fokus des Projekts INNKlusion, welches in das Praktikum CAD des Lehrstuhls für Fertigungstechnik an der Uni Innsbruck eingebunden ist, auf eher kleinen und einfachen, physischen Entwicklungen, die Menschen mit Behinderung den Alltag erleichtern sollen und idealerweise anschließend als CAD-Modelle kostenlos zum Download zur Verfügung stehen. Bei der Entwicklung kam das sogenannte Rapid Prototyping zum Einsatz – die schnelle Herstellung eines Modells oder Modells nach 3D-CAD-Daten (dreidimensionales Computer-Aided-Design). Die Werkstücke werden dabei in der Regel durch 3D-Druckverfahren hergestellt. Timo Leitner und Peter Stein, beide Stu-

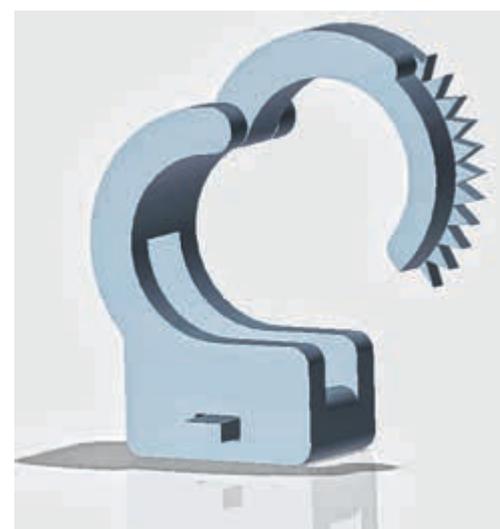
dierende der Mechatronik an der Universität Innsbruck, entwickelten im Rahmen der Lehrveranstaltung jeweils einen Prototyp, der es Menschen mit nur einem einsatzfähigen Arm ermöglichen soll, sich die Haare in einen Zopf zu binden. „Nach der Aufgabenstellung und einer Brainstorming-Phase trafen wir Betroffene, die uns auf für sie wichtige Details aufmerksam gemacht haben“, erzählt Timo Leitner. „Da ich selbst keine langen Haare habe, musste ich mir zudem einen Dummy bauen, um selbst ein Gefühl für die Problematik zu bekommen.“ Bei seinem Prototyp handelt es sich um eine Klammer, die beim Bündeln und Aufspannen des Haargummis unterstützen soll. Auch Peter Stein entwickelte einen Prototyp für dieses Problem. „Meine Idee ist eine Art Handschelle, mit der die Haare eingefangen und fixiert werden. Optional kann auch eine zweite Schelle für längere Haare genutzt werden. Von unten kann ein größerer Haargummi locker über den Zopf geführt werden. Dieser hat einen Plastik-Zipper, vergleichbar zu den Plastikschnallen an einem Hut, womit der Haargummi an der gewünschten Position festgemacht werden kann. Im Anschluss werden die Schellen wieder abgenommen und der Zopf ist fest“, beschreibt Peter Stein seine Idee, die er aufgrund eines Hinweises einer Betroffenen noch etwas anpassen will. „Bei der Präsentation der Zwischenergebnisse machte mich eine Betroffene darauf aufmerksam, dass mein Prototyp nur eine Position des Zopfes am unteren Haaransatz ermöglicht. Ich möchte nun versuchen, diesen so umzugestalten, dass verschiedene Positionen möglich sind.“ Beide Studierende sind begeistert von der praktischen Arbeit im Rahmen ihres Studiums. „Ich hatte erstmals die Möglichkeit, ein Projekt von Beginn an zu entwickeln“, so Timo Leitner. Auch Oliver Ott sieht das Praktikum als vollen Erfolg. „Aufgrund des großen Zuspruchs haben wir auch bereits weiterführende Projekte angedacht“, erklärt er.

» Fortsetzung auf Seite 16



Visualisierungen der Prototypen: links die Klammer von Timo Leitner, rechts die Schelle von Peter Stein.

Fotos: Timo Leitner, Peter Stein





Einblick in eine Höhle bei Prutz, in der sich der Deserteur Joachim Nairz fast ein Jahr lang versteckte.

Foto: Markus Jenewein

Wehrmachtsdeserteure in Tirol und Vorarlberg

Von November 2019 bis Dezember 2022 wurden am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck zwei Forschungsprojekte zu Wehrmachtsdeserteuren in Tirol und Vorarlberg durchgeführt. Ziel der Projekte war eine möglichst umfassende Erfassung von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren aus und in Tirol und Vorarlberg im Zweiten Weltkrieg. „Es ging darum, zu untersuchen, wie sie die Flucht aus dem Angriffs- und Vernichtungskrieg der deutschen Streitkräfte überlebt haben und wie sie von Militär und Polizei verfolgt wurden“, erklärt Peter Pirker, Wissenschaftler am Institut für Zeitgeschichte und Leiter der beiden Projekte. „Unsere Forschungsarbeit zeigt, dass etwa ein bis zwei Prozent der rund 100.000 Tiroler und Vorarlberger Soldaten den Kriegsdienst verweigerten. Konkret konnten wir die Geschichten von etwas mehr als 800 Tiroler und Vorarlberger Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern erfassen. Außerdem hat sich gezeigt, dass Tirol

und Vorarlberg für etwa 600 Deserteure und Wehrdienstverweigerer aus anderen Teilen des Deutschen Reiches Zufluchtsort und Fluchtroute in die Schweiz gewesen sind.“ Studentische Mitarbeiter waren von Beginn an in beide Projekte eingebunden. „Die Beteiligung von Studierenden an Forschung und Vermittlung ist learning by doing und hat für die Ausbildung unschätzbaren Wert“, ist Peter Pirker überzeugt. Aaron Salzmann studierte Geschichte und hat als Projektmitarbeiter während seines Studiums in den Tiroler und Vorarlberger Landesarchiven mehr als tausend Akten der NS-Sonderjustiz und der Opferfürsorgebehörden der Tiroler und Vorarlberger Landesregierungen durchgesehen, in einer Datenbank ausgewertet und kurze Fallbeschreibungen verfasst. „Ohne Praxisarbeit lernt man nicht, die Theorie aus dem Studium auch wirklich im Alltag umzusetzen. Durch die Mitarbeit im Projekt habe ich Einblicke bekommen, wie der Alltag in der Wissenschaft wirklich ist – mit all seinen Herausforderungen, den schönen und den weniger angenehmen Seiten“, beschreibt Aaron Salzmann, der heute in einer Ge-

schichtagentur in Vorarlberg arbeitet und ein Gemeindearchiv aufbaut.

Fotoblog

Auch beim Folgeprojekt, bei dem ein Fotoblog erstellt wird, ist ein Masterstudent eingebunden. Martin Spechtenhauser betreut die Homepage (www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/flucht-und-zufluchtsorte-von-wehrmachtsdeserteuren/), auf der wöchentlich neue Geschichten über einzelne Personen oder Personengruppen, die im Tiroler und Vorarlberger Raum desertiert sind, veröffentlicht werden. Das Projekt zeigt an konkreten Orten und Personen auf, wo und wie Deserteure gehandelt haben, wie sie verfolgt wurden und wie ihnen das Überleben gelungen ist. „Durch die Mitarbeit am Projekt kann ich hautnah miterleben, wie wissenschaftliches Arbeiten funktioniert. Gerade für das Studium bringt dies einige Vorteile mit sich. Generell ist es eine gute Erfahrung, die ich jeder und jedem empfehlen kann“, so Martin Spechtenhauser.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Wertvolles Wissen für den Sommer

Die vorlesungsfreie Zeit im Sommer wird an der Uni Innsbruck für Summer Schools genutzt: Intensive, forschungsgeleitete Kurse für Studierende, aber auch für Interessierte und Nachwuchswissenschaftler:innen von außerhalb der Universität.

Die vorlesungsfreie Zeit im Sommer – und jedes Jahr auch im Winter – nutzen wir für sogenannte Winter bzw. Summer Schools. Die Programme finden geblockt in dieser Zeit statt“, sagt Daniela Jäger, Leiterin der Koordinationsstelle für Universitäre Weiterbildung. In ihrer Abteilung werden diese Angebote organisatorisch abgewickelt. „Die Zielgruppe ist breit: Wir zielen auf Nachwuchswissenschaftler:innen unterschiedlichster Fachgebiete sowie auf internationale und österreichische Studierende ab, die in einen intensiven Dialog mit wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen und Expert:innen aus der Praxis eintreten wollen. Dabei ist der Austausch über unterschiedliche fachliche und kulturelle Hintergründe hinweg sehr wichtig.“

Internationale Kooperationen

Über Summer-School-Angebote werden auch renommierte Lehrende aus dem Ausland in Innsbruck eingebunden: Kürzlich hielt etwa der Rechtswissenschaftler Cass

Sunstein (Harvard University) im Rahmen der Spring School des FWF-Spezialforschungsbereichs „Vertrauensgüter, Anreize und Verhalten“ Vorträge in Innsbruck. Auch umgekehrt macht die Universität Innsbruck ihre Angebote international zugänglich: So wird die Ausgrabungsstätte Aguntum in Osttirol von Archäolog:innen der Universität Innsbruck erforscht. Im Rahmen einer Summer School, die auch dieses Jahr wieder stattfindet, erhalten angehende Archäolog:innen und internationale Studierende der altertumswissenschaftlichen Fächer die Möglichkeit, praktische Erfahrung in archäologischer Ausgrabungsarbeit – von Grabung und Dokumentation bis zur Fundbearbeitung und -bestimmung – zu sammeln.

Zum zweiten Mal wird dieses Jahr die Summer School „Osteuropa“ in Innsbruck stattfinden. Angeboten vom Osteuropazentrum und dem Institut für Slawistik der Universität steht die diesjährige Summer School „Osteuropa“ – gefördert durch Mittel des Wissenschaftsministeriums – unter dem

Generalthema „Ukraine und Europa“. Ukrainische und österreichische Studierende tauschen sich über Sprach- und Ländergrenzen hinweg aus und unterstützen einander bei der Verbesserung ihrer sprachpraktischen Fertigkeiten in Deutsch bzw. Ukrainisch oder Russisch. Neben den Sprachkursen besuchen die Teilnehmer:innen Workshops und Vorträge über historische, kulturelle, gesellschaftliche und politische Themen. Weiters nehmen sie an einem speziell für die Summer School entwickeltem Kulturprogramm (Stadtführung, Museumsbesuche u.a.) teil. Darüber hinaus produzieren sie Medienbeiträge zur Summer School und erweitern ihr Wissen über Osteuropa.

Nach erfolgreichem Abschluss der Summer Schools erhalten die Teilnehmer:innen ein Zertifikat der Universität Innsbruck mit einer ihrer Leistung entsprechenden Anzahl von ECTS-Punkten.

Alle Informationen und angebotenen Summer Schools: <https://www.uibk.ac.at/de/weiterbildung/schools/>

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at ■



Blick auf die ukrainische Hauptstadt Kyiv: Die Summer School „Osteuropa“ steht dieses Jahr unter dem Generalthema „Ukraine und Europa“.

Foto: iStock/komyvgory

Mehr als ein klassischer Museumsbesuch

Brigit Danthine und Gerald Hiebel testeten anhand des Ausstellungsprojekts „Sie teilten ihr Schicksal! Die Frauen in der Kosakentragödie in Lienz 1945“ einen neuen Ansatz zur Einrichtung virtueller Museen.

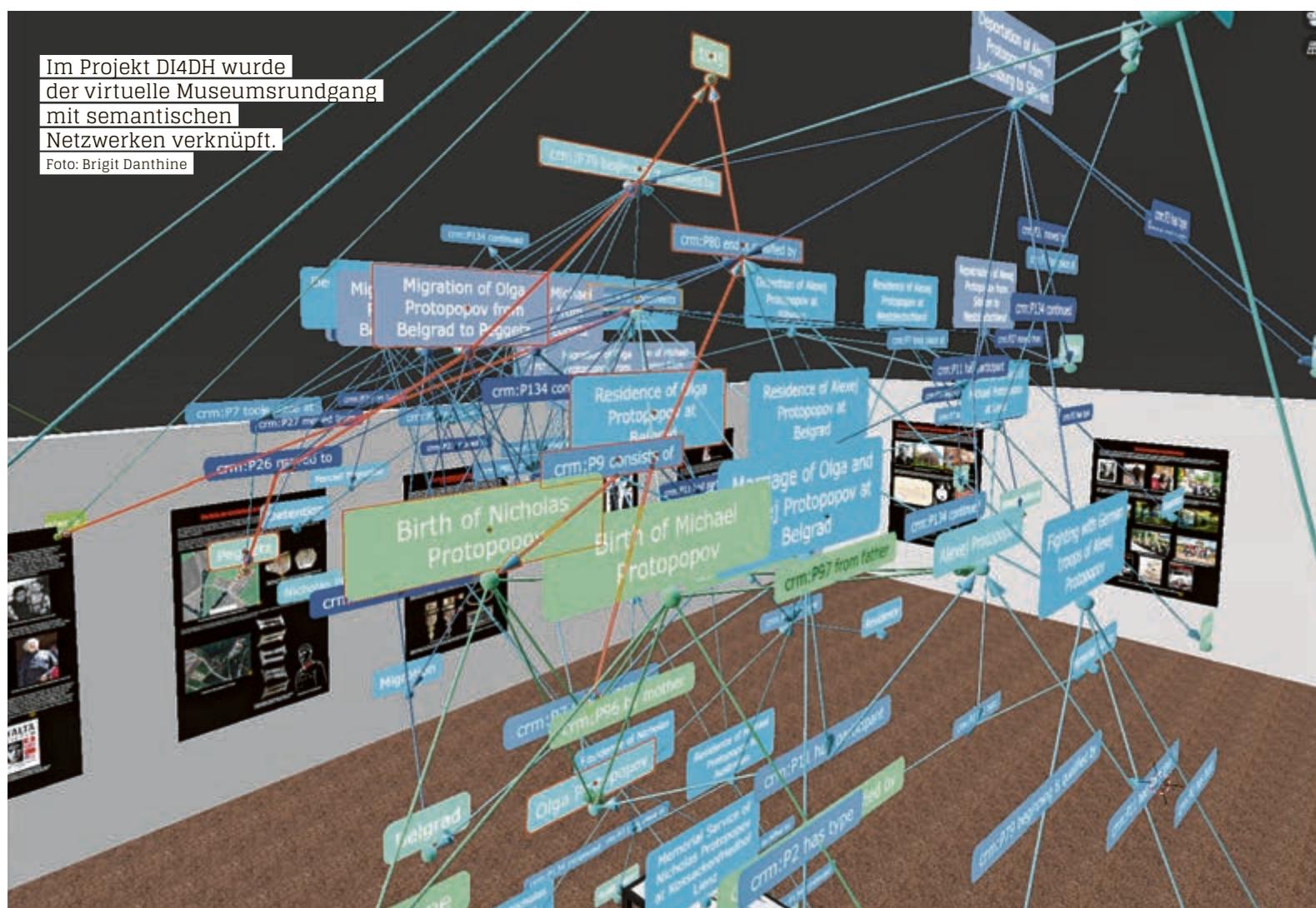
Zehn Poster und drei Vitrinen sollten 2020 in einer Bank in Lienz die bisher kaum beachtete Perspektive der Frauen in der Kosakentragödie von Lienz im Jahre 1945 in den Mittelpunkt rücken und

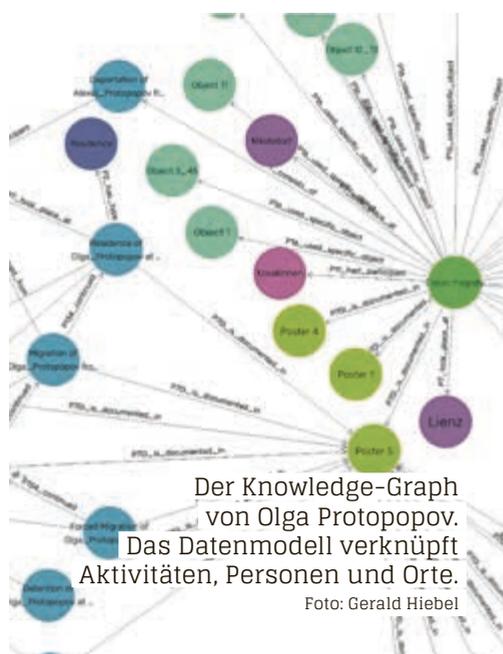
spannende archäologische Funde aus der Region präsentieren. Die vom Mittelalter- und Neuzeitarchäologen Harald Stadler zusammen mit Philipp Lehar konzipierte Ausstellung konnte aufgrund der COVID-

19-Pandemie allerdings nicht gezeigt werden. „Die Kollegen sind damals mit der Bitte an mich herangetreten, die Ausstellung als virtuelles Museum umzusetzen“, erzählt Archäologin Brigit Danthine, mittlerweile

Im Projekt DI4DH wurde der virtuelle Museumsrundgang mit semantischen Netzwerken verknüpft.

Foto: Brigit Danthine





Der Knowledge-Graph von Olga Protopopov. Das Datenmodell verknüpft Aktivitäten, Personen und Orte.
Foto: Gerald Hiebel

Mitarbeiterin am Österreichischen Archäologischen Institut der ÖAW in Wien. Die Ausstellung sollte im virtuellen Raum genauso „begebar“ sein, wie man sie real in den vorgesehenen Räumlichkeiten besuchen hätte können. Auf der Grundlage einer gänzlichen 3D-Rekonstruktion des Ausstellungsraumes sowie der Einrichtung der Vitrinen und Poster hat Brigit Danthine 360°-Bilder derjenigen Positionen erstellt, welche die Besucher:innen in der virtuellen Ausstellung einnehmen können. Diese hat sie zu einem virtuellen Rundgang zusammengefügt sowie zusätzliche Funktionen wie übersichtliche Menüs oder die Möglichkeit, auf Info-Hotspots zu klicken und so die Plakate und Ausstellungsstücke zu vergrößern, implementiert; zugute kamen ihr dabei die Erfahrungen, die sie am Fach-

bereich für Vorderasiatische Archäologie des Institutes für Alte Geschichte und Alt-orientalistik der Universität Innsbruck im Projekt „Digitale Denkmaltechnologien“ sammeln konnte, bei dem es unter anderem auch um die Veröffentlichung von 3D-Daten mithilfe verschiedener Open-Source-Anwendungen ging.

Eigenen Interessen nachgehen

„Damit wären alle Anforderungen eigentlich schon erfüllt gewesen“, sagt Danthine. Gemeinsam mit ihrem Fachkollegen, dem interdisziplinär arbeitenden Digitalisierungsexperten Gerald Hiebel vom Digital Science Center (DiSC) der Uni Innsbruck, wollte sie jedoch das Mehr an Möglichkeiten nutzen, das virtuelle Räume Museumsbesucher:innen bieten können. So wurde im Rahmen des Projektes Digitalisierung und Informationsaufbereitung für die Digital Humanities (DI4DH) der klassische Museumsrundgang mit semantischen Netzwerken verknüpft. „Besucher:innen können dadurch zusätzliche Informationen erhalten, die nicht in der Ausstellung bereitgestellt werden“, erklärt Hiebel. „Ich kann so einem Erzählstrang, der mich persönlich besonders interessiert, folgen.“ Ein konkretes Beispiel: Auf einem der Poster der virtuellen Ausstellung wird kurz das Schicksal der Kosakin Olga Protopopov und ihrer Familie dargestellt. Möchte man mehr darüber wissen, was aus ihr und ihren Söhnen nach der Auslieferung ihres Mannes wurde, kann man sich im virtuellen Museum in verschiedenen Quellen wie veröffentlichten Fachbeiträgen oder Wikipedia-Einträgen weiter informieren, einen entsprechenden historischen Kontext erhalten und ihre Stationen nachvollziehen. Um individuelle Museums-

erlebnisse wie dieses möglich zu machen, müssen ausgestellte Objekte oder präsentierte Informationen im Hintergrund mit sogenannten Knowledge-Graphen verknüpft sein – das sind Datenmodelle, die Informationen thematisch und logisch strukturiert verbinden. „In der Kulturgutdokumentation arbeiten wir mit einem standardisierten ereigniszentrierten Datenstrukturierungsmodell namens CIDOC CRM und verknüpfen so Aktivitäten, Personen und Orte“, erklärt Hiebel. Allerdings müssen die Informationen für einen Knowledge-Graphen entsprechend aufbereitet werden, was einen beträchtlichen Arbeitsaufwand im Vorfeld bedeutet. – Unterstützung hatten Hiebel und Danthine dabei übrigens von einer weiteren Kollegin, Caroline Posch, die mittlerweile am Naturhistorischen Museum in Wien arbeitet.

Neue Chancen für die Forschung

„Diese verhältnismäßig kleine Ausstellung war ein guter Ausgangspunkt, um die Möglichkeiten, die eine Verknüpfung mit semantischen Netzwerken eröffnet, auszuloten“, resümiert Brigit Danthine. Aber nicht nur für die Präsentation und Veröffentlichung von Informationen, sondern auch für die Forschung selbst, ist das Projekt ein wichtiger Testballon, sind sich Danthine und Hiebel einig. „Oft wird in der Datenaufbereitung nur mit Fokus auf den eigenen Bereich gedacht und gearbeitet. Alle Welten – also die semantische, die 3D- und die GIS-Welt – zu verknüpfen, könnte jedoch viele Chancen für die Forschung eröffnen, um die Realität besser abzubilden und ihrer Komplexität gerecht zu werden“, meinen Danthine und Hiebel.

eva.fessler@uibk.ac.at ■

Sie teilten ihr Schicksal!

Die unter der Leitung von Harald Stadler entwickelte Ausstellung erweitert den bisherigen Blick auf die Geschehnisse von 1945 in Lienz um die Perspektive der Frauen. Ursprünglich als Leibgardisten der russischen Zaren eingesetzt, kämpfte mit Beginn der Sowjetunion ein Teil der Kosaken in der Roten Armee. Andere schlossen sich den Deutschen an, mussten aber nach deren Niederlage in Stalingrad fliehen und landeten im britisch besetzten Osttirol. Weil sie die Auslieferung an der Sowjetunion fürchteten, ergaben sie sich. 22.500 Personen, darunter ca. 3.500 Frauen und Kinder, wurden, entgegen den Beschlüssen von Jalta, den Sowjets übergeben – mit tragischen Folgen: Die Ausgeliefer-

ten wurden hingerichtet oder in sibirische Zwangsarbeitslager gebracht, nur wenige konnten sich verstecken und überleben.

Bis heute wurden und wird vor allem die Perspektive der Männer in den Vordergrund gestellt. Außen vor blieben die im Tross befindlichen Frauen, die nicht nur kosakenstämmig waren, sondern sich bunt aus verschiedensten Ländern zusammensetzten. Viele hatten sich dem Zug angeschlossen in der Hoffnung auf ein besseres Leben in Freiheit. Diesen bisher großteils hinter dem Vorhang der Geschichte verbliebenen Frauen ist diese Ausstellung gewidmet.

Mehr Infos unter <https://www.kosaken-lienz1945.com/>

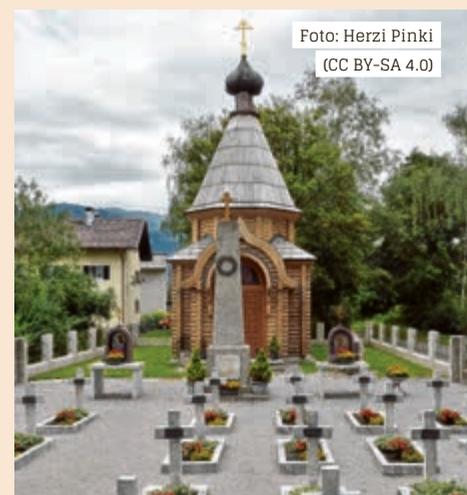


Foto: Herzi Pinki
(CC BY-SA 4.0)

Stiftungsprofessorin für Aktive Mobilität

Die Sportwissenschaftlerin Yolanda Demetriou trat am 20. Mai die neue Stiftungsprofessur für Aktive Mobilität: Bewegung in Freizeit und Alltag am Institut für Sportwissenschaft an. Finanziert wird die Professur für fünf Jahre von Klimaschutzministerium, Land Tirol und zahlreichen Partnern aus der Region.

Für die Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft bietet die Aktive Mobilität ein enormes Potential. Gemeint ist damit jede Art der Fortbewegung, die Muskelkraft erfordert – die üblichsten sind zu Fuß gehen und Fahrrad fahren. Gerade im Alltagsleben können neue Konzepte hier viel bewirken.

Wie genau diese Konzepte aussehen können, damit befasst sich seit 20. Mai 2023 die neue BMK-Stiftungsprofessorin für Aktive Mobilität: Bewegung in Freizeit und Alltag an der Universität Innsbruck, Univ.-Prof. Dr. Yolanda Demetriou. Die Stiftungsprofessur wird ihren Sitz am Institut für Sportwis-

senschaft der Universität Innsbruck haben und sehr eng mit Fachleuten des Arbeitsbereichs für Intelligente Verkehrssysteme um Markus Mailer und dem Forschungszentrum Tourismus und Freizeit um Mike Peters und Martin Schnitzer zusammenarbeiten. Gemeinsam soll eine Forschungsgruppe aufgebaut und ein Forschungsprogramm entwickelt werden, um die Rahmenbedingungen für aktive Mobilität und ihre Effekte zu erforschen und an einer nachhaltigen Veränderung des Mobilitätsverhaltens zu arbeiten.



Rektorin Veronika Sexl begrüßt die neue Professorin für Aktive Mobilität, Yolanda Demetriou (links), an der Universität Innsbruck.

Foto: Uni Innsbruck

Nachhaltige Bewegung

Yolanda Demetriou's Forschungsschwerpunkt liegt in der Förderung der körperlichen Aktivität bei Kindern und Jugendlichen, weshalb auch die Stiftungsprofessur hier einen Schwerpunkt haben wird. „Wir wollen Menschen möglichst im frühen Alter zu einem aktiven und nachhaltigen Lebensstil heranführen“, sagt Demetriou. „Deswegen stehen bei uns vor allem Kinder, Jugendliche und Familien im Fokus, deren aktive Mobilität im Alltag und in der Freizeit gefördert werden soll.“

Preise für Dissertationen

Die Hypo Tirol Bank würdigte auch dieses Jahr acht herausragende Arbeiten aus sechs Fakultäten mit dem Dissertationspreis 2023. Von Migrationserfahrungen über Erdbebenspuren in Tiroler Seen und die Weiterentwicklung von 3D-Druck mit Molybdän bis zu einer Betrachtung internationaler Schiedsgerichtsbarkeit deckten die Dissertationen eine vielfältige Bandbreite von Fachgebieten und Themen ab. Die Preisträger:innen 2023 sind: Anita Rotter, Lukas Wein, Fabian Hammerle, Patrick Oswald, Alexander Patscheider, Jakob Braun, Felix Loewit und Stephanie Rohmann.

Projekt geniALGE ausgezeichnet

Algen sind normalerweise keine Symptathieträger. Viele wollen sie lieber aus dem Gartenteich verbannen oder von der Fassade loswerden. Dabei ist vielen nicht bewusst, dass es ohne Algen kein Leben auf der Erde gäbe. Mikroalgen produzieren die Hälfte des Sauerstoffs, den wir einatmen. Dabei wandeln sie CO₂ in Sauerstoff um und schützen somit auch unser Klima. Weiters dienen die vielfältigen Algen als wertvoller Rohstoff und werden schon jetzt zur Energiegewinnung, als Nahrungsergänzung, in der Medizin und Kosmetik und als Biokunststoff eingesetzt. Vor diesem Hinter-

grund entwickelte das in Mondsee stationierte Forschungsinstitut für Limnologie der Universität Innsbruck das FFG Talente regional Projekt geniALGE, das gemeinsam mit dem Technologiezentrum Mondseeland koordiniert wurde. In spannenden Workshops und Exkursionen konnten mehr als 800 Kinder und Jugendliche auf Augenhöhe mit Expert:innen aus Wissenschaft und Technik zusammenarbeiten. Am 24. Mai wurde das Projekt mit einem ENERGY GLOBE Award – einem der weltweit renommiertesten Umweltpreise – in der Kategorie Jugend ausgezeichnet.



Foto: Uni Innsbruck

Preis des Fürstentums Liechtenstein

Ende April fand in Innsbruck die Verleihung des Preises des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung an den beiden Innsbrucker Universitäten statt. Ausgezeichnet wurden in diesem Jahr Matthias Neuner, Gertraud Medicus und Jonathan Singerton von der Universität Innsbruck sowie Julian Schwärzler von der Medizinischen Universität Innsbruck. Im Bild v.l.: Forschungs-Vizektor Gregor Weihs, Liechtensteins Regierungsrätin Dominique Hasler, Gertraud Medicus, Matthias Neuner, Julian Schwärzler und Christine Bandtlow (Vizektorin für Forschung und Internationales der Medizinischen Universität Innsbruck). Jonathan Singerton war beim Festakt verhindert.

Feier zum Goldenen Doktorjubiläum

Am 26. Mai feierten zahlreiche Doktor:innen, die 1973 an der Universität Innsbruck promoviert haben, in der Dogaana des Congress Innsbruck ihr Goldenes Doktorjubiläum. Nach 50 Jahren erneuerten sie ihr Promotionsversprechen und bekräftigten damit ihre Bindung zur Alma Mater. „So wie sich die Universität Innsbruck in den vergangenen 50 Jahren hervorragend entwickelt hat, so haben auch Sie ein ereignisreiches Leben durchschritten“, sagte Rektorin Veronika Sexl in ihrer Begrüßung. Für die Medizinische Universität Innsbruck warf Rektor Wolfgang Fleischhacker einen Blick zurück in das Jahr 1973 und die damaligen Entwicklungen. Altlandeshauptmann Günther Platter hielt anschließend die Festrede. Unter den Geehrten waren auch zahlreiche Universitätsangehörige: Stephan Laske und

Erich Thöni aus den Wirtschaftswissenschaften, Mathematiker Norbert Netzer, Physiker Roman Schrittwieser und Mikrobiologe Kurt Haselwandter sowie Franz Mathis und Sigurd Scheichl aus den Geisteswissenschaften.



Foto: Uni Innsbruck

Familienfreundliche Arbeitgeberin

Für ihren Einsatz für Familienfreundlichkeit wurde die Universität Innsbruck am 10. Mai im Rahmen einer feierlichen Verleihung im Wiener Palais Berg mit dem staatlichen Gütezeichen hochschuleundfamilie ausgezeichnet. Insgesamt nahmen Vertreter:innen von 93 Unternehmen, Hochschulen sowie Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen unterschiedlichster Branchen- und Betriebsgrößen vor Ort die Zertifikate

berufundfamilie, hochschuleundfamilie sowie berufundfamilie für Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen von Bundesministerin Susanne Raab entgegen. Die Universität Innsbruck hat die Auszeichnung bereits zum vierten Mal erhalten und darf ihr familienfreundliches Engagement damit auch die kommenden drei Jahre mit dem Zertifikat hochschuleundfamilie nach außen sichtbar machen.

50 Jahre IRKS

Am 12. Mai wurde der 50. Geburtstag des Instituts für angewandte Rechts- und Kriminalsoziologie IRKS in Wien gefeiert. Bereits seit 1973 forschen die Mitarbeiter:innen des Instituts mit Sitz in Wien, das seit 2021 Teil der Universität Innsbruck ist, zu gesellschaftlich hoch relevanten Themen wie rechtlichen Normen und Rechtsmobilisierung, Kriminalität, Sicherheit oder Extremismus. Über hundert Gäste fanden sich im großen Festsaal des Justizministeriums ein, um zu gratulieren, darunter auch Justizministerin Alma Zadić.



Stiftungsvorstand und BH Michael Brandl, Monika Brandl, Chiara Herzog, VR Gregor Weihs und Bürgermeisterin Victoria Weber.

Foto: Stadt Schwaz

Ernst-Brandl-Preis für Chiara Herzog

Der Schwazer Professor Ernst Brandl erlangte mit der Entdeckung des Penicillin V (Penicillin in Tablettenform) Weltruhm und hat damit die Pharmaindustrie nachhaltig verändert. Die von ihm gegründete Stiftung unterstützt bis heute soziale Einrichtungen und zeichnet wissenschaftliche Leistungen mit dem in der Fachwelt sehr angesehenen Ernst-Brandl-Preis aus. Beim diesjährigen Festakt der Ernst-Brandl-Stiftung am 10. Mai wurde Chiara Herzog mit dem mit 4.000 Euro dotierten Ernst-Brandl-Preis für ihre Arbeit zur Entwicklung und Validierung eines neuen diagnostischen Tests für Gebärmutterkrebs ausgezeichnet. Chiara Herzog forscht am Institut für Biomedizinische Altersforschung der Universität Innsbruck und dem European Translational Oncology Prevention & Screening Institut (EUTOPS), das Martin Widschwendter leitet.

Bettina Jeschke ist Behindertenbeauftragte der Universität Innsbruck.

Foto: Target Group/Axel Springer



Miguel Rodríguez-Rojas ist Assistenzprofessor am Digital Science Center und am Institut für Mikrobiologie.

Foto: Target Group/Franz Oss

Gemeinsam sind wir Uni

Viele Menschen haben an der Universität Innsbruck ihre Berufung in Forschung und Lehre, aber auch in der Verwaltung gefunden. Die Behindertenbeauftragte der Universität, Bettina Jeschke, und der Bioinformatiker Luis Miguel Rodríguez-Rojas sind zwei davon.

Das Büro von Bettina Jeschke befindet sich im Erdgeschoss des Geiwitums. Einige Aktenschränke stehen hier, ein langer Schreibtisch dominiert den Raum, aber das Ungewöhnliche ist ein bunter, eigenartig geformter und schon etwas in die Jahre gekommener Bürostuhl: „Den durfte ich mir damals aussuchen, als ich im Dekanat der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie zu arbeiten begonnen habe“, erklärt sie. „Mein Totem, ein zauberkräftiger Helfer ...“

Ihre Position als Behindertenbeauftragte, die sie seit April 2022 alleinverantwortlich wahrnimmt, ist für Bettina Jeschke nicht

nur ein Job, sondern eine Mission. Sie sieht immer den „ganzen Menschen“ und nicht die Behinderung oder Beeinträchtigung. Dann sitzt sie in ihrem bunten Bürostuhl, hört zu, informiert, stellt Kontakte her und erarbeitet mit den Studierenden individuelle Lösungen: „Bei solchen Begegnungen entsteht dann das gute Gefühl, jemandem Last von den Schultern zu nehmen. Mit den gemeinsam erarbeiteten individuellen Unterstützungen schaffen wir gangbare Wege für ein erfolgreiches Studium“, sagt Jeschke. Schon allein, wenn sie bei einer Prüfung etwas mehr Zeit hätten, sei das für viele eine große Hilfe.

Bettina Jeschke möchte deshalb in allen Bereichen der Universität Innsbruck, bei Lehrenden, in der Administration und bei Angehörigen mehr Bewusstsein für die Möglichkeiten schaffen, wie man möglichst „inklusiv“ studieren kann: Ihre Funktion und das Angebot sollen noch sichtbarer, transparenter, verständlicher und – auch digital – zugänglicher werden.

Ein buntes schwarzes Schaf

Die Diskrepanz zwischen dem Bioinformatiker Miguel Rodríguez-Rojas und seinem (noch) in sterilem Weiß gehaltenen Büro im Digital Science Center ist beinahe greifbar. „Die Wände sind zu kahl für meinen Geschmack“, lacht der 35-jährige

Kolumbianer, während er Mate-Tee trinkt – stilecht aus einer metallbeschlagenen Kalebasse und durch eine Bombilla, einen metallenen Strohalm, der als Trinkhilfe ebenso wie als Teesieb fungiert.

Einen ersten Anfang dazu hat er selbst schon geleistet. Über seinem Schreibtisch hängt ein in knalligen Farben gehaltenes Porträt von Margaret Oakley Dayhoff, der „Mutter der Bioinformatik“, des Feldes, dem sich Rodríguez-Rojas verschrieben hat. Damit hat er auch ein Stück Zuhause mitgebracht: „Die Porträt-Reihe hat der Ehemann meiner Mutter gemalt“, ergänzt er und scherzt: „Ich bin in einer Familie voller Künstler und Humanisten aufgewachsen. Als Naturwissenschaftler bin ich sozusagen das schwarze Schaf.“

Miguel Rodríguez-Rojas ist Assistenzprofessor am Digital Science Center und am Institut für Mikrobiologie. Dort versucht er, die Kluft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu überwinden. „Im Digital Science Center haben wir zum Beispiel diskutiert, dass es beim Programmieren im Grunde genommen darum geht, Dinge so präzise wie möglich zu definieren. Genau das ist auch eine Kerndisziplin der Philosophie“, beschreibt er. „Und ganz grundsätzlich finde ich, liegt auch ganz einfach eine besondere Art der Schönheit darin, die tieferen Wahrheiten der Natur zu ergründen.“

lisa.marchl@uibk.ac.at ■

Das Karriereportal der Uni Innsbruck

Sie sind neugierig geworden? Weitere Mitarbeiter:innen der Universität Innsbruck lernen Sie in unserem Karriereportal kennen. Dort finden Sie auch unsere aktuellen Stellenangebote: <https://www.uibk.ac.at/karriere/>





Stiften Sie Relevanz

**Für eine Universität
als Ort der Freiheit
aller, wo relevanten
Zukunftsfragen
nachgegangen wird**

wissenswert hautnah

15. Juni, 19 Uhr

Raphaëla Edelbauer: „Die Inkommensurablen“

Lesung und Gespräch. Moderation: Martin Fritz. Literaturhaus am Inn, Josef-Hirn-Straße 5, 10. Stock

16. Juni, 9 Uhr

Sprache(n) der Erinnerung im Werk von Jorge Semprún

Internationale Tagung anlässlich seines hundertsten Geburtstags. Programm: <https://www.uibk.ac.at/romanistik/juenke/aktuelles/>. Organisation: Claudia Jünke, Institut für Romanistik. Claudiana, Herzog-Friedrich-Straße 3

20. Juni, 19 Uhr

[Im Fokus Brenner-Archiv]: Zum 50. Todestag Ingeborg Bachmanns

Ingeborg Bachmann & Max Frisch „Wir haben es nicht gut gemacht.“ Der Briefwechsel. Gespräch: Herausgeberin Renate Langer. Szenische Lesung: Patrizia Pfeifer und Andreas Pronegg. Literaturhaus am Inn, Josef-Hirn-Straße 5, 10. Stock

22. Juni 20 Uhr

Licht-Spiel-Haus: Immortality

Spielung und Diskussion. Veranstaltet von der Forschungsgruppe Game Studies im Rahmen des FSP Fellowships „Gespielte Empathie“. Cinematograph, Museumstraße 31

26. Juni, 15:30 Uhr

Machtfaktor Infrastruktur: Von Informationshegemonien zu pluralen Suchmaschinenlandschaften in Europa

Vortrag von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Astrid Mager (ÖAW, Institut für Technikfolgen-Abschätzung) im Rahmen der Ringvorlesung „Internationalisierung und Digitalisierung – Internationalisierung des Rechts im digitalen Zeitalter“ der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Hörsaal 6, Hörsaaltrakt Geiwi, Innrain 52e

30. Juni bis 14. Juli

SOMMER SCHAU 23 – Jahresausstellung der Fakultät für Architektur

Gezeigt werden die Bachelor-Abschlussprojekte und die Ergebnisse verschiedener Entwurfsprogramme. Während der Ausstellungstage finden im Architekturgebäude verteilt Präsentationen und kleinere Vernissagen statt. Eröffnung: 29. Juni, 18 Uhr. Architekturgebäude, Technikerstraße 21

Offene Beratungen der Zentralen Studienberatung

Du hast Fragen zum Studium an der Uni Innsbruck? Dann komm vorbei – unsere Offenen Beratungen finden im Sommer zwischen 10. Juli und 22. September immer dienstags von 9 bis 12 Uhr und mittwochs von 14 bis 16 Uhr im Student Welcome Room (Innrain 52d) statt. Keine Anmeldung nötig!

4. September, 19 Uhr

Gender Trouble auf katholisch – heilsame Ambiguität

Angelika Walser im Rahmen der Tagung „Körper: Gender: Sexualität als Chance für die Theologie“ (Innsbrucker Theologische Sommertage 2023).

Weitere Infos: www.uibk.ac.at/de/theol/intheso/.

Madonnensaal, Katholisch-Theologische Fakultät, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Stock

5. bis 6. September, ab 15 Uhr

Geschichte vermitteln: Außerschulische Lernorte in der Reflexion

Öffentlich zugängliche Tagung des Instituts für Fachdidaktik, Bereich Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung.

Programm: www.uibk.ac.at/gsp/kgd-tagungsprogramm-2023.pdf. Kath.-Theol. Fakultät, Karl-Rahner-Platz 1

27. September, 19 Uhr

Buchpräsentation mit Héléne Alice Bailleul

Héléne Alice Bailleul liest aus ihrem Debütroman „Entlang der Welt“. Haus der Musik, Universitätsstraße 1

Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungstipps gibt es im Online-Veranstaltungskalender der Universität Innsbruck unter <http://www.uibk.ac.at/events>



**WOCHE
DER
VIELFALT**
19.– 24. JUNI 2023

Wir machen die Vielfalt unserer Universität und unserer Stadt sichtbar, erlebbar und erfahrbar.

Es erwarten Sie Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen, Lesungen und zum Abschluss das große Fest der Vielfalt!

Details und Programm:
short.uibk.ac.at/woche-der-vielfalt

